

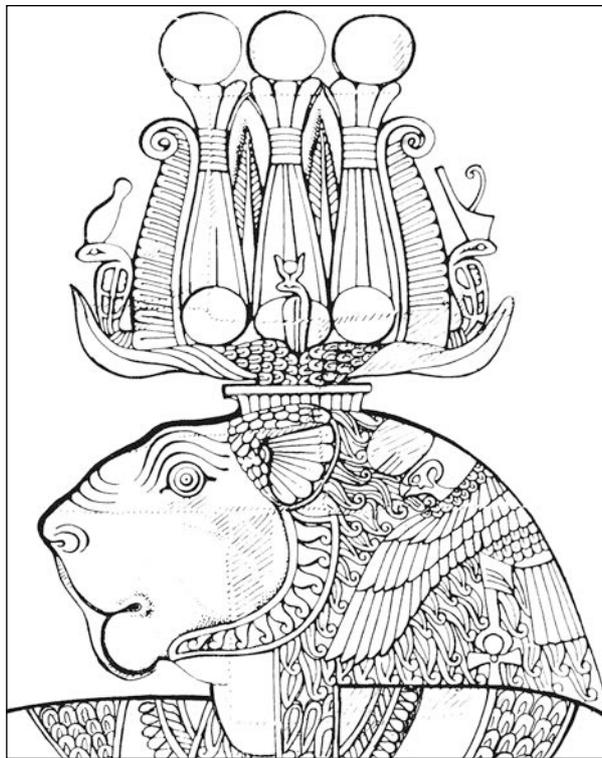
# DER ANTIKE SUDAN

HEFT 22 • 2011



MITTEILUNGEN DER SUDANARCHÄOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN E.V.

MITTEILUNGEN DER  
SUDANARCHÄOLOGISCHEN  
GESELLSCHAFT ZU BERLIN E.V.



HEFT 22  
2011

INHALTSVERZEICHNIS

---

KARTE DES NORDSUDAN .....	4
EDITORIAL .....	5
NACHRICHTEN AUS MUSAWWARAT	
THOMAS SCHEIBNER <i>Neue und alte <sup>14</sup>C-Daten aus Musawwarat es-Sufra und ihre Aussagemöglichkeiten zur absoluten und relativen Chronologie des Fundplatzes</i> .....	7
FRITZ-HINTZE-VORLESUNG	
MARTIN FITZENREITER <i>Abt. I Bl. 1 und „Historischer Saal“ Karl Richard Lepsius definiert die Ägyptologie und separiert die Sudanarchäologie</i> .....	43
AUS DER ARCHÄOLOGIE	
ANGELIKA LOHWASSER <i>Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.) Kampagne 2011</i> .....	59
DIETER EIGNER & TIM KARBERG <i>W.A.D.I. 2011: Die Bauaufnahme in Umm Ruweim</i> .....	69
JANA HELMBOLD-DOYÉ <i>Die Keramik aus Umm Ruweim I</i> .....	85
BALDUR GABRIEL & TIM KARBERG <i>Archäologischer Survey in der nördlichen Bayuda (Sudan) – Wadi Abu Dom und 4. Nilkatarakt im Vergleich</i> .....	89
KIRA ZUMKLEY <i>Eine Statuette des Thot aus Gala Abu Ahmed</i> .....	105
JANA EGER <i>Ein mittelalterliches Kloster am Gebel al-Ain?</i> .....	115
MAHMOUD S. BASHIR & ROMAIN DAVID <i>Meroitic Pottery from Excavations of the Cemetery at Berber</i> .....	121
VARIA	
ALEXEY K. VINOGRADOV <i>The Installation of King Irikeamannot: the Warriors' Wish vs. Amun's Divine Will</i> .....	129
SIMONE MUSSO & SIMONE PETACCHI <i>Kushite shabtis with basket on the head: an innovation from the royal burials of Kush. New evidence from some Egyptian collections in Italy</i> .....	137
NACHRUF <i>Jean Leclant (1920-2011)</i> .....	143



ANGELIKA LOHWASSER

## DAS PROJEKT WADI ABU DOM ITINERARY (W.A.D.I.) KAMPAGNE 2011

Nach zwei Feldaufenthalten, die ausschließlich dem Survey dienten und einen Überblick über das Gelände und die Art der anthropogenen Hinterlassenschaften geben sollten, wurden in der dritten Kampagne (25.2.-25.3.2011) im Wadi Abu Dom vier Ziele verfolgt:<sup>1</sup>

1. Fortführung des Surveys (siehe dazu im Folgenden)
2. Fortführung der Keramikbearbeitung: Die Dokumentation der Keramik der ersten beiden Kampagnen wurde fortgesetzt, die bei der Sondage von Umm Ruweim geborgene Keramik komplett bearbeitet.<sup>2</sup>
3. Architekturdokumentation der Ruine von Umm Ruweim<sup>3</sup>
4. Adaption der Survey-Software ArcPad 10 für die Bedürfnisse des W.A.D.I.-Projektes und Erprobung im Gelände:<sup>4</sup>

Für dieses projektspezifische Customizing mussten zum einen die verschiedenen Anforderungen beachtet werden, welche durch naturräumliche Faktoren

wie Klima, Topographie etc. und infrastrukturelle Faktoren wie Verfügbarkeit von Stromquellen, Möglichkeiten zur drahtlosen Datenübertragung etc. an das mobile Aufnahmesystem zu stellen waren, zum anderen war der fachliche, archäologische Hintergrund in die Überlegungen zur Systemgestaltung mit einzubeziehen.

Es wurde besonderes Augenmerk auf die effiziente Aufnahme von Geo- und Sachdaten sowie auf die Einbindung von aufgenommenen Fotos und Skizzen gelegt. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Möglichkeit, aufgenommene wie externe Daten im Feld zu verarbeiten und zu nutzen. Eine Praxisevaluation des entwickelten *Graphical User Interface* zeigte, dass mit dem angepassten mobilen Aufnahmesystem eine effiziente Erfassung GIS-konformer Raumdaten auch für Nutzer ohne Vorkenntnisse in der Bedienung von Geoinformationssystemen möglich ist. Die erhobenen Daten lassen sich in ein stationäres GIS überführen und dort analysieren. Zu allen Geoobjekten lassen sich die zugehörigen Sachdaten abrufen. Die Sachdaten sind systematisch aufgenommen und können bei Bedarf zu automatisierten Analysen herangezogen werden. Als Hintergrund wurden Luftbilder sowie eine topographische Karte gewählt. Sie dienen dazu, die räumliche Lage der aufgenommenen Sites und Features besser einschätzen zu können. Eine zeitliche Differenzierung der aufgenommenen Geoobjekte, wie sie für Aussagen über die räumlich-zeitliche Veränderung der Region wünschenswert wäre, kann bisher mangels hinreichender Informationen über das Alter der verschiedenen Fundstellen nicht vorgenommen werden. Die Grundidee einer archäologischen Karte, die, wenn die nötigen Altersdaten nachgetragen sind, auch zeitlich differenzierbar ist, kann aber bereits jetzt erkannt werden. Auch einige Ansätze zur Analyse der aufgenommenen Daten als Basis für weitere historisch-geographische Untersuchungen wurden bereits in kleinem Rahmen diskutiert.<sup>5</sup>

1 Mitglieder des Teams waren: Dr. Dieter Eigner (Architekt), Laura Haupt (Studentin der Ägyptologie), Dr. des. Jana Helmbold-Doyé (Keramikspezialistin), Tim Karberg, MA, (Archäologe), Prof. Dr. Angelika Lohwasser (Ägyptologin, Projektleiterin), Mohammed Toum (Archäologe, NCAM), Malte Rosenberger (Student der Geographie). Allen TeilnehmerInnen sei für ihr Engagement und ihre Kollegialität gedankt! Darüber hinaus gilt der Dank der „Forschungsstelle Afrika“ der Universität zu Köln (PD Dr. H.-P. Wotzka und Dr. Friederike Jesse), die uns erneut ein geländegängiges Auto zur Verfügung gestellt hat. Die Finanzierung erfolgte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Survey und Keramikbearbeitung), durch die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Berlin (Architekturdokumentation) und durch den Deutschen Akademischen Auslandsdienst (Reisekosten Malte Rosenberger). Allen Geldgebern sei sehr herzlich für ihre Unterstützung gedankt! Darüber hinaus ein besonderer Dank an Georg Siep (Deutsche Botschaft Khartoum) für seine Unterstützung!

2 Siehe den Bericht von Jana Helmbold-Doyé in diesem Heft.

3 Siehe zu den Ergebnissen den Bericht von Dieter Eigner und Tim Karberg in diesem Heft.

4 Diese Adaption wurde von Malte Rosenberger durchgeführt. Unser Dank gilt hier dem Institut für Geoinformatik der WWU Münster und insbesondere Dr. Torsten Prinz für die vielfältige Unterstützung!

5 Dieser Abschnitt basiert auf der derzeit in der Begutachtung befindlichen Diplomarbeit von Malte Rosenberger und ist ein Exzerpt aus Rosenberger 2011: 92-94.

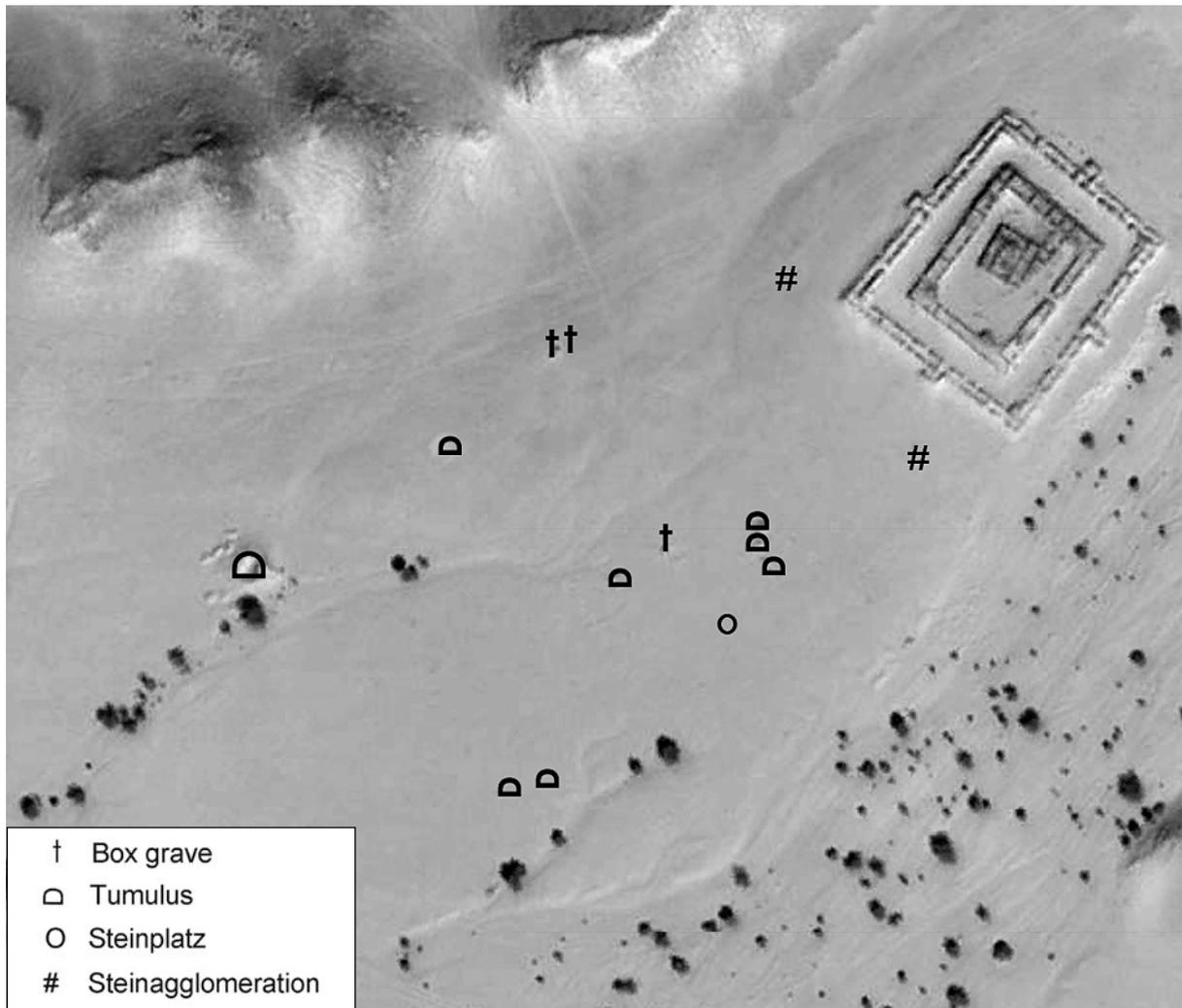


Abb. 1: Der Vorplatz von Umm Ruweim (Bearbeitung Lohwasser, auf der Grundlage von Google Earth).

#### DER SURVEY

Im Survey, wegen der parallel durchgeführten anderen Schwerpunkte in diesem Jahr auf nur ein Team reduziert, wurde das Nordufer vom Anschlusspunkt des Vorjahres bis zu einem Punkt bei N 18°24'21,0" O 31° 59' 33,5" begangen. Am Südufer konnte nur ein Nebental dokumentiert werden. Dort war es unser Ziel, den Höhenrücken zu erreichen, in dessen südlichem Durchbruch letztes Jahr die erstaunlichen Felszeichnungen entdeckt werden konnten.<sup>6</sup> Die beeindruckende Felsformation war jedoch im Gebiet der diesjährigen Begehung ohne jegliche Befunde.

Um die neue Survey-Software zu testen, wurde zunächst das Gelände um Umm Ruweim aufgenommen. Direkt im Vorfeld der Ruine liegen einige kleine Strukturen, die möglicherweise aus unterschiedlichen Zeithorizonten stammen (Abb. 1): ein-

ge christliche box-graves, mehrere kleine Tumuli, ein großer Tumulus, sowie ein Steinplatz aus roten faustgroßen Steinen. Darüber hinaus liegen auf dem gesamten Vorplatz Steinagglomerationen und Scherben verstreut. Ein einzelner großer Tumulus (Ø13 m) wurde 1989 im Zuge einer Studienkampagne durch NCAM ausgegraben.<sup>7</sup> Er war bereits gestört, eine Zunge Richtung Osten ist aber auch heute noch zu erkennen. Außer dem gehockten Skelett eines Erwachsenen und Fragmenten eines „globular jar“ konnten keine Funde geborgen werden. Aufgrund des Oberbaus und der genannten Keramikfragmente ist eine postmeroitische Datierung anzunehmen.

Der Vorplatz von Umm Ruweim spiegelt eine längere und nicht organisierte Nutzung wider. Sowohl Tumuli als auch box-graves liegen ohne klare Ordnung und auch einzeln in dem Gelände, es ist keine Art einer Friedhofsstruktur zu erkennen. Die verstreuten Steinagglomerationen, von denen

6 Siehe dazu Lohwasser 2010: 45-48.

7 El Nur/Bandi 1993, bes. 324.



Abb. 2: Ein aus Steinen gemauerter Brunnen (Fotos: Lohwasser).

nur zwei auffällige kartiert wurden, sowie der breit gestreute Keramikbruch weisen auf eine wiederholte oder längere Anwesenheit von Menschen hin.

#### WASSERVERSORGUNG

Direkt im Wadi und nahe an Umm Ruweim befinden sich vier Brunnen. Zwei davon sind in Betrieb, die beiden anderen sind (derzeit) trocken. Einer der trockenen Brunnen ist aus Steinen gebaut, der oberste Teil durch eine Betonverschalung verstärkt. Das Mauerwerk im unteren Teil – heute ca. 6 m bis zum Sandboden – ist aus Bruchsteinen errichtet (Abb. 2). Möglicherweise handelt es sich dabei um einen vor-modernen Brunnen; Gewissheit könnte aber nur eine Bohrung oder Grabung ergeben. Die Situation der Brunnen, die im Abstand von wenigen hundert Metern nebeneinander liegen, deutet auf den Wasserreichtum gerade dieses Abschnittes des Wadi Abu Dom. Nahe der Ruine Umm Ruweim liegt ein kleines Dorf, und die fruchtbaren Felder im Wadibett sichern den Gemüsebauern das Einkommen.

Dass das Schlagen eines Brunnen bei Bedarf durchgeführt werden kann, konnten wir auch an



Abb. 3: Ein einfacher Brunnen im Wadibett (Fotos: Karberg).

einer anderen Stelle im Wadi feststellen, an der in diesem Jahr ein einfaches Wasserloch angelegt wurde (Abb. 3). Es handelt sich um ein Loch im Sand von ca. 1 m Durchmesser, das an einer Seite durch Äste trittsicher gemacht worden ist. Das Wasser, das mit Kanistern an einem Seil heraufgezogen wird, steht nur max. 2 m unter dem Wadiboden.

Basierend auf diesen Beobachtungen der rezenten Situation ist anzunehmen, dass eine Sicherung des Wasserzuges und der Wasservorräte wie in Vollwüstengebieten auch in der Antike nicht notwendig war.<sup>8</sup> Es war auch nicht erforderlich, dass eine übergeordnete Autorität die Bauorganisation übernahm oder mit der Anlage von Brunnen eine Infrastruktur schaffen musste.<sup>9</sup> Brunnen im Wadi Abu Dom können durch kleinste Gemeinschaften und ohne große technische Bildung gegraben werden – die Wasserversorgung an dieser Reiseroute durch die Bayuda war demnach wohl auch in der Antike leicht sicherzustellen.

<sup>8</sup> Siehe z. B. die römischen Hydreumata, die eine stark gesicherte Festung um Brunnen darstellen (Sidebotham 2003).

<sup>9</sup> Die Anlage von Hafiren in der Butana hingegen lässt auf Planung und Organisation einer (staatlichen) Autorität schließen (Edwards 1996: 25-26).



Abb. 4: Ein Tumulus des Friedhofes Site 416 (Foto: Lohwasser).

#### FRIEDHÖFE

Neben der nahezu quadratischen Einfriedung von Umm Ruweim, in der Literatur oft „Umm Ruweim2“ genannt, liegt ein kleiner Friedhof mit 35 größtenteils sehr gut erhaltenen box graves (Site 456). Im Gegensatz zu den verstreut liegenden box graves vor der Ruine Umm Ruweim sind die am Südrand der Einfriedung befindlichen Gräber deutlich als Friedhof in mehreren Reihen angelegt.



Abb. 5: Friedhof Site 382/384 in einer Felsformation (Bearbeitung Karberg, auf der Grundlage von Google Earth).

Direkt am nördlichen Wadirand, am Ausgang des unten beschriebenen Seitentales, befindet sich ein Friedhof, bestehend aus 13 z. T. sehr großen Tumuli (Site 416; Abb. 4). Diese sind alle sichtbar geöffnet worden, wie durch eine Vertiefung auf der Kuppe deutlich wird. Diese Beraubung war wahrscheinlich (sub)rezent, wie an der fehlenden Patina des Aushubes zu erkennen ist. Aufgrund der im Schutt liegenden Keramik und des Oberbaus ist anzunehmen, dass es sich um postmeroitische Tumuli handelt.

In den ersten beiden Kampagnen hat sich bereits herausgestellt, dass das Südufer deutlich mehr und größere Sites beherbergt als das Nordufer. Zwar sind die Ruinen Umm Ruweim und Quweib am Nordufer platziert, darüber hinaus konnten wir jedoch nur wenige andere antike Hinterlassenschaften dokumentieren. Am Südufer konnten wir in einer sich in Nord-Süd-Richtung erstreckenden Felsformation einen Friedhof aus Tumuli und *cleft burials* identifizieren (Site 382/384; Abb. 5). Die im Durchmesser 2-3 m großen Tumuli waren alle gestört, reichlich zerscherbte Keramik konnten wir im Umfeld auf sammeln. Ein Tumulus fiel durch seine Größe von etwa 7 m Durchmesser besonders auf, dieser war rezent aufgebrochen worden. (Abb. 6). Insgesamt nahmen wir 11 Tumuli und 6 *cleft burials* auf, jedoch sind noch weitere Gräber in der Formation zu vermuten. Am Westhang der Formation und an einem einzelnen Felsen am Höhenrücken befinden sich mehrere Felsbilder, die Kamele darstellen. Aus Zeitgründen haben wir eine Aufnahme der Felsbilder auf die nächste Kampagne verschieben müssen.



Abb.6 : Tumulus 18 auf Friedhof Site 382 und dort gefundene Keramik (Fotos: Karberg/Helmbold-Doyé).

#### LANDNUTZUNG

Die bereits im Bericht der letzten Kampagne thematisierte unterschiedliche Landnutzung, die durch die Hinterlassenschaften von festen Wohnsitzen und gezielt angelegten Campsites einerseits („Land zum Wohnen“) und Resten von ephemeren Rastplätzen andererseits („Land zum Reisen“) angedeutet ist, konnte in diesem Jahr noch deutlicher erkannt werden. Für das Verständnis der Situation in der Antike erwies sich wiederum ein Vergleich mit rezenten Landnutzungsstrategien als sehr hilfreich – dabei

kam uns auch zupass, dass wir sowohl mit ansässigen Gemüsebauern als auch mit durchreisenden Kamelzüchtern ins Gespräch kamen. Beispielhaft soll ein einigermaßen breites und durch die starken Regenfälle im letzten Jahr auch im März noch grünes Seitental im Norden beschrieben werden (dessen Mündung bei N 18° 25' 00", O 31° 58' 31" liegt; Abb. 7).

Die anthropogenen Hinterlassenschaften in diesem Tal waren äußerst gering; einige wenige *cleft burials*, ein kleiner Tumulus und ein *dome grave* sowie verstreut immer wieder einige Scherben konn-



Abb. 7: Breites nördliches Seitental (Foto: Lohwasser).

ten wir aufnehmen. Das völlige Fehlen von Hüttengrundrissen oder größeren Gräberansammlungen erstaunte uns bei diesem sichtlich fruchtbaren Seitental. Erst die Bekanntschaft mit einem Ziegenhirten brachte uns die Erklärung: Dieser Hirte wandert täglich mit seiner Ziegenherde zum Weiden in das Tal, wohnt aber in einer Hütte im Wadi Abu Dom. Die Unabhängigkeit von den jährlich schwanken-

den Niederschlägen ist nur im Wadi selbst gegeben, nur dort zahlt sich die Investition eines Hüttenbaus langfristig aus. In niederschlagsreichen Jahren werden aber die fruchtbaren Seitentäler als Weideland genutzt, dort genügt dann ein Unterstand aus Zweigen als Schutz vor Sonne oder Wind (Abb. 8). Solche Unterstände hinterlassen jedoch keine ohne Grabung sichtbaren Reste und können daher schon nach kurzer Zeit nicht mehr identifiziert werden.



Abb. 8: Ein Hirte und sein Bruder vor ihrem Unterstand im nördlichen Seitental (Foto: Lohwasser).

Ebenfalls in diesem Seitental entdeckten wir die Überreste eines rezenten Campsites. Mablul, der nun als Ghafir über Umm Ruweim wacht, beschrieb uns die Nomadenfamilie und die Wohnsituation, die aus den sichtbaren Resten noch deutlich zu erkennen war. Mehrere Kreise, deren Innenfläche vom Schotter beräumt und durch Steinansammlungen umrahmt sind, zeigen den Standplatz des Zeltes aus Ästen und Reed (Abb. 9). Da Steine überall zu finden und schwer zu transportieren sind, Holz jedoch selten, aber leicht ist,



Abb. 9: Rezenter Campsite (Foto: Lohwasser).

wird letzteres von Rastplatz zu Rastplatz mitgenommen und ist daher auch auf einem vor kurzem verlassenen Campsite nicht mehr vorhanden.<sup>10</sup> Durch Aschereste ist eine Feuerstelle ausgewiesen, drei schräg in den Boden gesteckte plattige Steine sind als Halterung eines *Zirs* zu interpretieren.<sup>11</sup> Eine vergleichbare Halterung konnten wir bei einem der Brunnen in einer Astgabel erkennen (Abb. 10) Die verstreut auf dem Campsite liegenden Artefakte sind der Moderne angepasst: Glasscherben, Metall- und Plastikstücke, kaputte Flipflops, aber auch Keramikscherben.

Dieser rezente Campsite führte uns deutlich vor Augen, dass der nomadisierende Bevölkerungsanteil in der Antike wohl ähnlich gelebt hat: zwar haben keine vom Schutt befreiten Flächen die Zeit überdauert, aber die prägnanten kleinen Steinagglomerationen und die vielen Keramikscherben zeugen von eben dieser Nutzung des Geländes.

Ein solcher Campsite wurde von der *SARS Anglo-German Expedition to the Fourth Cataract* ausgegraben.<sup>12</sup> Auch dort beschränkten sich die oberflächlich sichtbaren Befunde auf einige größere

Steine, Keramikscherben, einzelne Mahlsteine und wenige Kleinfunde.<sup>13</sup> Insbesondere die Ansiedlung 3-Q-14 ist mit den Überresten unserer rezenten Campsite zu vergleichen.<sup>14</sup> Die von der zur Zeit der archäologischen Arbeiten am 4. Katarakt lebenden Bevölkerung erhaltenen Informationen decken sich allerdings nur teilweise mit denen der Nomaden der Bayuda. Während die Frauen und Kinder der Hirten dort dauerhaft am Nil leben und nur die Männer in die Bayuda ziehen,<sup>15</sup> so trafen wir im Wadi Abu Dom auf Familien, die vollzählig umherzogen. Zwar waren auch dort Unterschiede zwischen länger- und kurzfristigen Aufenthalten festzustellen – beispielsweise lebt Sakina mit ihrer dreijährigen Tochter saisonal in einem Zweigverslag in einem kleinen Seitenkhor (Farbabb. 1), während ihr Mann mit Kamelen durch die Bayuda zieht – doch ist die Subsistenz hier eindeutig nicht durch Feldbau (auch nicht als Tagelöhner), sondern ausschließlich pastoral gesichert.

10 Dies konnten wir bei einer den Rastplatz wechselnden Nomadengruppe selbst feststellen: Ein Kamel war mit großen Ästen beladen.

11 Diesen Hinweis verdanke ich Jana Helmbold-Doyé.

12 Wolf/Nowotnick 2005: 25-30.

13 Wolf/Nowotnick 2005: 27: "The only indicators visible on the ground are concentrations of post-Meroitic potsherds and a few larger stones, sometimes associated with shallow depressions filled with wind-blown sand (plate 6)".

14 Siehe den Plan bei Wolf/Nowotnick 2005: fig. 2.

15 So in Wolf/Nowotnick 2005: 28-30

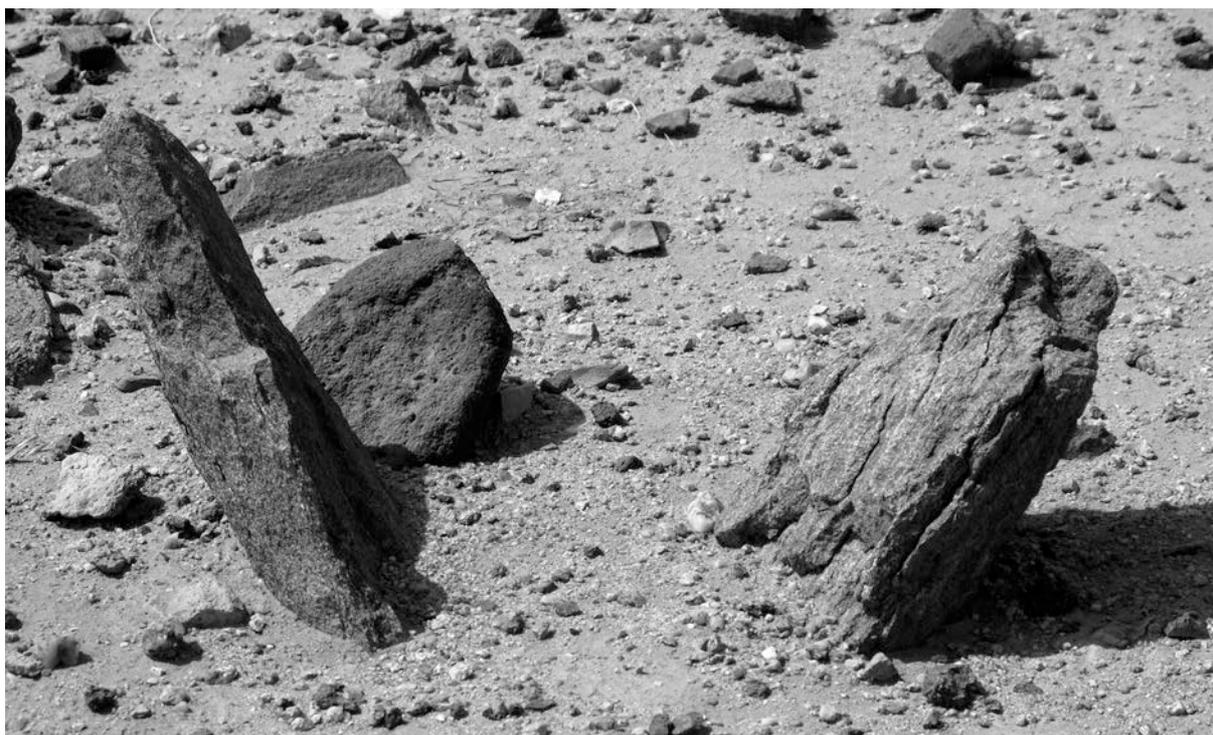


Abb. 10a: Krugständer aus Steinen im Campsite (Foto: Helmbold-Doyé).



Abb. 10b: Krughalterung in Astgabel im Wadibett (Foto: Helmbold-Doyé).

Die Zahl der materiellen Hinterlassenschaften der Nomaden ist grundsätzlich geringer als bei der sesshaften Bevölkerung.<sup>16</sup> Alles wird repariert, wiederverwertet oder in einem anderen Kontext neu genutzt.<sup>17</sup> Daher werden nur wenige nicht mehr verwendbare Gegenstände (zerschlagene Keramik) oder am neuen Rastplatz sicher vorhandene Utensilien (Steine, auch Hammersteine, selten Unterleger) zurückgelassen.<sup>18</sup> Diese Relikte – Steine und Scherben – sind es, die wir auf den Terrassenflächen feststellen können, die wir dann als Hinterlassenschaften von Campsites ansprechen. Eine Ausgrabung von mindestens einem dieser Campsites im Zusammenhang mit einer ethnologischen Studie zu den derzeit in der westlichen Bayuda lebenden Nomaden wäre ein lohnenswertes Projekt, um einen tieferen Einblick in die antike Lebensrealität zu erhalten.

#### CHRONOLOGIE DER NUTZUNG DES WADI ABU DOM

Nach den ersten drei Kampagnen ist aus dem Oberflächensurvey abzuleiten, dass im archäologischen Befund zwischen Neolithikum und Mittelalter die

16 Bradley 1992: 58

17 Bradley 1992: 59

18 Bradley 1992: 85-86.



kermazeitliche, sehr spärlich die napatanische, aber insbesondere die postmeroitische Kultur als historische Phasen fassbar sind. Hingegen fehlen in dem bisherigen Surveygebiet Spuren der meroitischen Kultur gänzlich. Dies verwundert aber, denn wenn man das Wadi Abu Dom als Handelsweg und als Reiseroute des kuschitischen Königs interpretieren will, sollten sichtbare Zeichen dieser Periode aufzufinden sein. Hier hilft eine Beobachtung, die schon im Zuge der rettungsarchäologischen Arbeiten am 4. Katarakt gemacht wurde, wo ein ganz ähnliches Erscheinungsbild der archäologischen Kulturen festgestellt wurde.<sup>19</sup> In den materiellen Hinterlassenschaften der Region des 4. Kataraktes ist ebenso wie im Wadi Abu Dom eine Tradition von kermazeitlichen über napatanische zu postmeroitischen Merkmalen zu erkennen. Dasselbe Muster ist auch in unserem bisherigen Surveygebiet festzustellen, wobei insbesondere das Übergewicht der als „postmeroitisch“ charakterisierten Plätze auffällt. Dies ist vor allem an Sites, die über einen längeren Zeitraum genutzt wurden, irritierend. Beispielsweise lagen auf dem in der 1. Kampagne dokumentierten Friedhof Site 12/13 kermazeitliche, napatanische und „postmeroitische“ Scherben an der Oberfläche; auch die Begräbnisbauten zeigten diese drei chronologischen Stufen.<sup>20</sup> Möglicherweise liegen hier jedoch in Wirklichkeit gar keine chronologischen Lücken vor; vielmehr könnten die bislang üblicherweise als „postmeroitisch“ angesprochenen Befunde oft nicht als chronologische Einordnung zu deuten sein, sondern vielmehr als soziale bzw. regionale Gruppierung. Im Gegensatz zu den großen Altertümerstätten am Nil, in denen der König und die Elite des Staates lebten und die materielle Kultur einen deutlich gehobenen Standard visualisiert, ist das Hinterland von kleinen Ansiedlungen agrarischer Bevölkerung und einfachen Hinterlassenschaften charakterisiert, die lange tradiert wurden. Hier sind es nicht Tempel und Paläste, sondern Hüttengrundrisse und Campsites, die von der Anwesenheit der antiken Bevölkerung zeugen. Die kulturelle Tradition ist wenigstens in der Keramik in ihrer Entwicklung von der Kerma-Zeit bis in das Mittelalter zu verfolgen, wobei – zumindest an der Oberfläche – Luxusware fehlt. Ich möchte daher die chronologisch konnotierte Bezeichnung „postmeroitisch“ durch den auf die Regionalität und das Hinterland verweisenden Begriff „ruralmeroitisch“ ersetzen. Ich meine damit den meroitischen Zeithorizont, jedoch die kulturellen Ausformungen der nicht-elitären Landbevölkerung. Dieser Termi-

nus ist auch durch die Lebensweise und Landnutzung der im Wadi Abu Dom lebenden Bevölkerung gerechtfertigt.

#### LITERATUR

- Bradley, R. Nomads in the Archaeological Record, *Meroitica* 13 (1992)
- Edwards, D.N., *The Archaeology of the Meroitic State. New perspectives on its social and political organisation*, BAR International Series 640, Oxford 1996
- El-Nur, O./Bandi, H., *The Potential of the IVth Cataract Archaeological Project I. Mound-Graves at Umm Ruweim and Khor al-Greyn*, *Hommages à Jean Leclant* 2, BdE 106/2 (1993): 323-331
- Lohwasser, A., *Ein archäologischer Survey an der Mündung des Wadi Abu Dom, Bayuda. Der antike Sudan. MittSAG 20* (2009): 101-115
- Lohwasser, A., *Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.), Kampagne 2010, Der antike Sudan. MittSAG 21* (2010): 37-50
- Rosenberger, M., *Konzeption und prototypische Umsetzung eines Graphical User Interface (GUI) für die GIS-konforme Felddatenerfassung historisch-geographischer Raumdaten mittels ArcPad im Sudan. Diplomarbeit am Institut für Geographie der WWU Münster*, 2011
- Sidebotham, S.E., *Ptolemaic and Roman Water Resources and their Management in the Eastern Desert of Egypt*, in: Liverani, M. (ed.), *Arid Lands in Roman Times. Papers from the International Conference, Rome 2003*: 87-116
- Wolf, P./Nowotnick, U., *The Second Season of the SARS Anglo-German Expedition to the Fourth Cataract, Sudan&Nubia 9* (2005): 23-31

#### SUMMARY

After two pure survey campaigns in 2009 and 2010, this year's fieldwork had four primary aims:

1. Continue the work with the survey
2. Continue the work with the ceramics (cf. the report of Jana Helmbold-Doyé within this volume)
3. Architectural documentation of the ruin of Umm Ruweim (cf. the report of Dieter Eigner and Tim Karberg within this volume)
4. Testing of a computerized data acquisition for the survey, using a customized adaption of the ArcPAD 10 mobile GIS-software designed especially for the project's needs

Due to the parallel architectural work at Umm Ruweim, this year's survey had to be scaled down

<sup>19</sup> Z.B. Wolf/Nowotnick 2005: 183, 189.

<sup>20</sup> Siehe dazu Lohwasser 2009: 109-110.



compared to the 2010 campaign. The northern bank of the main wadi was investigated up to N 18°24'21,0" E 31°59'33,5". In the south, only a small side khor was surveyed.

The survey started in the direct vicinity of the ruin of Umm Ruweim, where also the first tests of the survey computers and the customized software were done. In this area, mainly graves from different periods were documented, including a larger tumulus already excavated in 1989 by NCAM.

Another important subject of this year's survey were several wells; most of them recent. One quite elaborated example probably could be in use for a longer period. From investigating the wells, it became clear that drilling wells in this area of the Wadi Abu Dom is and was not a big deal, and, most probably, also in antiquity no centralized administration was needed to provide the infrastructure for water supply.

Beside the graves around the ruin of Umm Ruweim, several other graveyards were documented. Outside the rectangular enclosure labeled Umm Ruweim II, a graveyard of 35 well preserved Christian box graves is situated; nearby to the west, 13 larger tumuli were found, all of them plundered. At the southern bank of the wadi, along a prominent ridge, a mixed graveyard of at least 11 tumuli and 6 cleft burials, together with some rock art, was found.

Some investigations from the archaeological evidence together with information gathered from the recent local population also strengthened the theories presented in the preliminary reports of the 2009 and 2010 field seasons, that the area of Wadi Abu Dom is quite strictly divided in "land to settle" and „land to travel“, along topographical conditions. Interestingly, within a quite fertile side khor of the main wadi almost no traces of human activities in antiquity were found. This evidence was quite enigmatic due to the hospitable character of the khor. Contacts with the recent population showed up a possible solution: A

goat-keeper used the fertile wadi to graze his animals, but made the long way from his house at the main wadi deep into the khor almost every day, because of the better water supply there. Within the khor, only a small wind shelter was used, which would after some years leave no traces at the surface.

The only camp-site which we identified within this khor was recent – but interestingly many features resembled closely historical camp site in the archaeological record. Due to this lucky circumstances, we were able to investigate the use of a number of typical features of such a camp site with the help of the local population.

For the chronology of the Wadi Abu Dom, the survey done so far allows some preliminary conclusions:

Within the Wadi Abu Dom, material from the Kerma culture, the Napatan culture (in smaller quantities), and, very prominent, the Post-Meroitic phase is present, but, so far, nothing at all from the classical Meroitic phase – most surprising for a wadi commonly believed to be one of the most important communication lines between the two largest centers of the Meroitic state. Compared to the area of the 4<sup>th</sup> cataract, there are several interesting parallels within the archaeological data, where also some direct lines of tradition from Kerma and Napata to post-Meroitic material are evident. In Wadi Abu Dom, especially long-lasting sites like graveyard 12/13 from the 2009 survey (where almost all pre-medieval periods are present but not the Meroitic phase) question the established concept of lines of cultural tradition and the chronology of that historical phase. A possible solution of these problems would be to rethink such termini as "Meroitic" and "Post-Meroitic", still mostly interpreted strictly chronologically, and to see at least some of the still so called "Post-Meroitic" material as contemporary to the classical "Meroitic" phase. For such a cultural concept, I would suggest the terminus "Rural Meroitic".



DIETER EIGNER &amp; TIM KARBERG

# W.A.D.I. 2011: DIE BAUAUFNAHME DER RUINE UMM RUWEIM I

## I. EINFÜHRUNG

Die Feldkampagne 2011 des Projektes „Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.)“<sup>1</sup> umfasste, neben der Fortführung des Survey und anderen Arbeiten,<sup>2</sup> auch eine umfassende Bauaufnahme der Ruine von Umm Ruweim I. Diese Arbeiten wurden dankenswerterweise finanziert von der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland.

Die Ruinenstätte Umm Ruweim I liegt im Westen der Ortslage Umm Ruweim (UTM-Koordinaten 36 Q N393532 E2036034) am Nordufer des Wadi Abu Dom auf einer flachen Terrasse etwas oberhalb des eigentlichen Wadi-bettes, nahe der Mündung eines schmalen Seitenkors (Abb. 1-3). Die annähernd quadratische Einfriedung Umm Ruweim II sowie ein vermutlich zu dieser gehörender Friedhof aus christlich-mittelalterlichen box-graves liegen etwa 400 m südwestlich, jenseits eines niedrigen Hartgestein-Ridges. Obwohl die Ruinen der Fachwelt bereits bekannt waren, erhielten sie im Rahmen des W.A.D.I.-Surveys aus Gründen der einheitlichen Dokumentation Site- und Featurenummern: Umm Ruweim I entspricht innerhalb des W.A.D.I.-Dokumentationssystems Feature 400-1, Umm Ruweim II Feature 454-1.

Der Ortsname „Umm Ruweim“ enthält möglicherweise bereits einen Hinweis auf die Ruinenstätten: Die Bezeichnung روم *Ruweim* kann als Dimi-

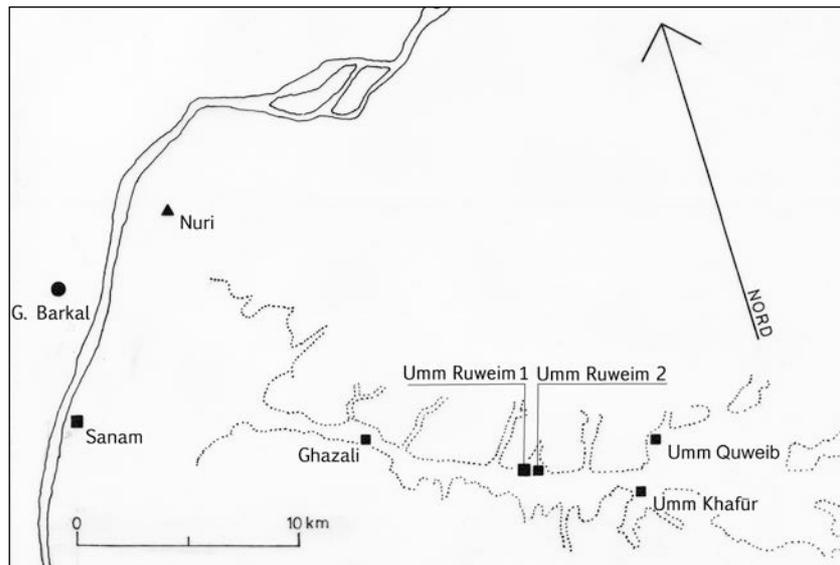


Abb. 1: Die Lage der Ruine Umm Ruweim 1 und benachbarter Bauten im Wadi Abu Dom (Zeichnung: D. Eigner).

nutiv-Ableitung zum Wort روم *Rum* = „(Ost-)Rom“ (in der im Sudan üblichen übertragenen Bedeutung „antik“, „christlich“ bzw. „ausländisch“) hergeleitet werden,<sup>3</sup> der Name der Ortslage wäre demnach wörtlich zu übersetzen mit „Mutter des Römchen“, also in freier Übertragung „bemerkenswerter, kleinerer antiker oder christlicher [Bau]“.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens W.A.D.I. war zunächst geplant, die Ruinenstätten von Umm Ruweim und Quweib nach Abschluss eines umfassenden Surveys entlang des Wadi Abu Dom eingehender zu erforschen. Angesichts zunehmender Zerstörungen vor allem der Ruine von Umm Ruweim, die während eines Besuches im Herbst 2009 sowie der Feldkampagne 2010 dokumentiert werden mussten, wurde jedoch die Entscheidung getroffen, zumindest die Bauaufnahme der an der Oberfläche sichtbaren Architektur der Ruine von Umm Ruweim auf das Jahr 2011 vorzuziehen. Diese Zerstörungen sind vermutlich nicht auf gezielte Raubgrabungen zurückzuführen, sondern wohl eher auf die Gewinn-

1 Die Autoren danken Laura Haupt, Mohammed Toum, sowie Mabulul und unseren anderen sudanesischen Kollegen für ihre Mitarbeit bei der Bauaufnahme. Darüber hinaus sei Prof. Dr. Henryk Paner für seine vielfältige Unterstützung, insbesondere für die Überlassung von Luftbildern, und Dr. Reinder Neef für seine Hilfe bei der Bearbeitung des botanischen Materials sehr herzlich gedankt.

2 Siehe hierzu den Artikel von A. Lohwasser in diesem Heft.

3 Diesen Hinweis verdanken wir unserem Inspektor Mohammed Toum.



Abb. 2: Die Lage der Ruine Umm Ruweim 1 am Nordufer des Wadi Abu Dom am Rande eines Seitenkhor. Im unteren linken Bildabschnitt das Wadi Abu Dom mit rezent genutzten landwirtschaftlichen Flächen. (© Google 2011).



Abb. 3: Drachenfoto der Ruine Umm Ruweim 1. Flugsand bedeckt einen guten Teil des erhaltenen Mauerwerks sowie den Boden der meisten Räume und den darin gelagerten Mauerwerksversturz. Im Zentralbau sind große Mengen von Versturz an der Oberfläche sichtbar (Foto: Polnische Bayuda-Expedition, mit freundlicher Genehmigung durch H. Paner).



nung von Dünger aus Schwemmmablagerungen und historischen Lehmziegeln („Sebbah“) durch örtliche Bauern. Neben der prophylaktischen Dokumentation der vorhandenen Architektur sollten diese Zerstörungen in Zukunft durch die Einsetzung eines permanenten Wächters (Ghafir) vermindert werden, wozu in der vergangenen Feldkampagne die Grundlagen gelegt worden sind.

## 2. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Zwar war die Ruine von Umm Ruweim auch vor Beginn des Projektes W.A.D.I. der Fachwelt bereits bekannt, jedoch nur sehr sporadisch dokumentiert. Die Ruine gelangte wahrscheinlich um die Jahre 1952 oder 1953 dem (damals noch von britischen Beamten dominierten) sudanesischen Antikendienst zur Kenntnis und wurde von Chittick kurz beschrieben.<sup>4</sup> Im Jahre 1954 besuchten dann Chittick und Shinnie im Rahmen einer kurzen, neuntägigen archäologischen Erkundungsfahrt von Merowe nach Shendi die Ruinenstätten von Umm Ruweim, Quweib und Umm Khafour. Alle Ruinen und Einfriedungen dieser Gegend wurden im Bericht über jene Erkundungsfahrt publiziert,<sup>5</sup> jedoch nur sehr cursorisch. Auch ein skizzenhafter Plan wurde veröffentlicht, der jedoch nicht auf Vermessungen vor Ort, sondern auf einem Luftbild basierte, und streckenweise deutlich von dem tatsächlich vorgefundenen architektonischen Befund abweicht.<sup>6</sup> Die Bezeichnung „Umm Ruweim I“ für die komplexe Ruine und „Umm Ruweim II“ für die unweit gelegene Einfriedung geht auf diese Publikation zurück. Chittick stellte bereits erste Vermutungen über die Funktion des Baues an: Die ursprüngliche Idee, es handele sich um eine Karawanserei, verwarf er mit dem Argument, der recht ähnliche Bau von Quweib läge deutlich weniger als eine Tagesreise entfernt, im weiteren Verlauf der Reise seien hingegen keine weiteren vergleichbaren Strukturen aufgefunden worden. Vielmehr vergleicht er den Bau mit befestigten Brunnenstationen aus römischer Zeit (Hydreumata) sowie einer weiteren Ruine bislang unbekannter Funktion in der Nähe von ed-Debba (Kufriyat el Atash).<sup>7</sup> Einige der an der Oberfläche gesammelten Scherben wurden als möglicherweise meroitisch identifiziert.<sup>8</sup>

4 Chittick 1953, 87

5 Chittick 1955, 89ff.

6 Chittick 1955, 89, Abb. 2

7 Chittick 1955, 90-91

8 Chittick 1955, 90

Im Jahre 1989 war Umm Ruweim das Ziel einer sudanesischen Mission in Zusammenarbeit mit der SFDAS<sup>9</sup> unter Teilnahme von Patrice Lenoble, die vor allem zum Ziel hatte, die jüngeren Inspektoren der NCAM Erfahrungen in der praktischen Feldarbeit gewinnen zu lassen. Dabei wurden zwei Gräber in der Nähe von Umm Ruweim ausgegraben.<sup>10</sup> Auch in den Ruinen von Umm Ruweim I wurden einige wenige archäologische Arbeiten ausgeführt.<sup>11</sup> Dabei handelt es sich im Einzelnen um einen – im Vergleich zu Chittick – leicht verbesserten, aber immer noch sehr skizzenhaften Plan der Anlage<sup>12</sup> sowie zwei Testsondagen von jeweils einem Quadratmeter, bei denen jedoch im Wesentlichen lediglich die aufgehende Höhe des erhaltenen Mauerwerks festgestellt wurde.<sup>13</sup> Genauere Angaben über die vorgefundene Stratigraphie oder die Lage der Testsondagen innerhalb der Ruine wurden nicht publiziert.

Im Jahre 2001 bereisten Negro sowie die Gebrüder Castiglioni die Bayuda und besuchten dabei auch Umm Ruweim.<sup>14</sup> Auch sie verglichen die Ruine mit römischen Hydreumata in der Ostwüste Ägyptens, publizierten jedoch – außer einem Foto<sup>15</sup> – keine weiteren Details oder Pläne.

Eventuell auch aufgrund dieser Vergleiche – neben den oben erwähnten Keramikfunden – wurde der Komplex seitens Welsby vorsichtig in die meroitische bis postmeroitische Zeit datiert.<sup>16</sup>

Im Jahre 2009 besuchte das Team des W.A.D.I.-Projektes erstmals die Ruine von Umm Ruweim I. Im Jahre 2010 wurden Zerstörungen dokumentiert und Proben der an der Oberfläche und im Bereich der Raub- oder Sebbahgruben aufgefundenen Keramik eingesammelt.

## 3. BAUBESCHREIBUNG

Angesichts der unzureichenden bisherigen Pläne wurde zunächst ein lokales Messnetz angelegt und mit einer umfassenden Vermessung der Anlage begonnen. Dabei wurden auch, wo notwendig, Flugsandanwehungen beräumt.

Das lokale Messnetz baut auf 7 Festpunkten auf, die über die Schwemmterrasse verteilt sind. Rechts-,

9 Section française de la Direction des antiquités du Soudan

10 El-Nur und Bandi 1993

11 „The ruins described by H.N. Chittick were drawn and tested“ (El-Nur und Bandi 1993, 324)

12 Lenoble 2004, 134, Abb. 9

13 Lenoble 2004, 133

14 Negro, Castiglioni und Castiglioni 2006

15 Negro, Castiglioni und Castiglioni 2006, 416, Abb. 11

16 Welsby 2002, 87



Hoch- und Höhenangaben in diesem Artikel beziehen sich auf einen virtuellen Nullpunkt südwestlich der Anlage ca. 50 m unterhalb des rezenten Geländeneiveaus, so dass der zentrale Festpunkt des Vermessungssystems die Werte 5000/10.000/50 erhalten hat. Als durchgehende Messlinie aufgenommen wurden die Berührungspunkte der Mauer mit der aktuellen Geländeoberfläche; daneben wurden Nivellimentlinien der erhaltenen maximalen Mauerhöhen sowie, wo sie im Zuge der Testschnitte oder der Flugsandberäumungen freigelegt werden konnte,

die ursprünglichen Mauerfußlinie eingemessen. Im Zuge dieser Arbeiten wurde eine detaillierte Planskizze der Ruine von Umm Ruweim im Maßstab 1:200 angelegt.

Die Ruine Umm Ruweim 1 ist im äußeren Grundriss ein unregelmäßig rechteckiges Geviert mit den Seitenlängen von rund 74,20 m / 71,20 m x 65,10 m / 60,80 m. Die Orientierung der langen Seiten weicht um rund 37° bzw. 33° von der magn. Nordrichtung nach Osten ab. Zwei Gevierte von langgestreckten schmalen kasemattartigen Räumen umschließen ein

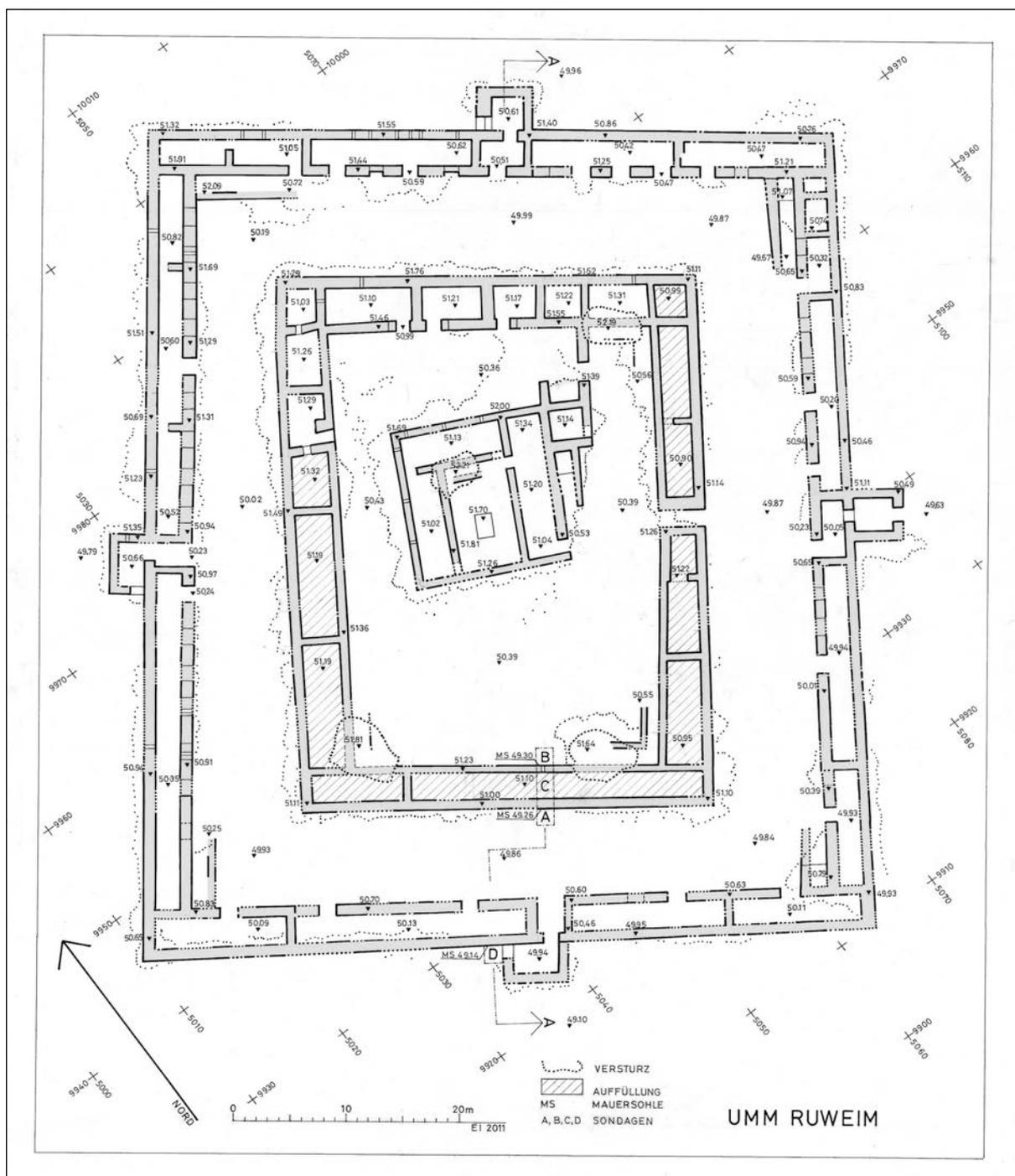


Abb. 4: Grundrissplan des Bauwerks Umm Ruweim 1 (Feldaufnahme D. Eigner & Tim Karberg, Zeichnung: D. Eigner).

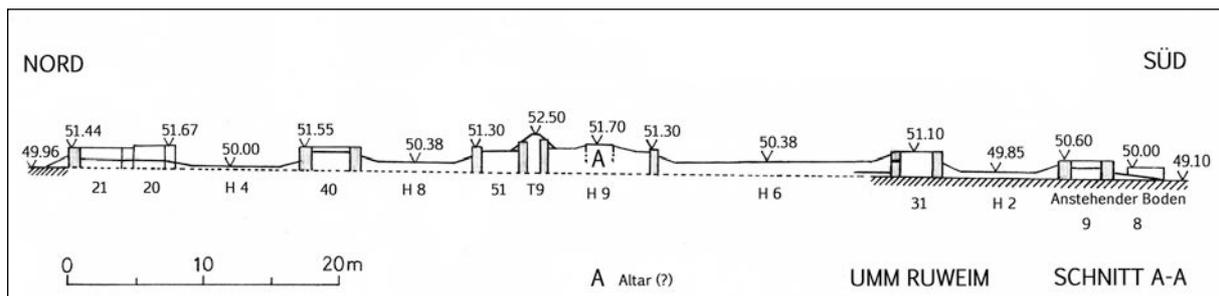


Abb. 5: Schnittzeichnung A – A zu Plan Abb. 4 (Feldaufnahme D. Eigner & Tim Karberg, Zeichnung: D. Eigner).

zentrales Bauwerk mit einem quadratischen Grundriss von 14,00 m x 14,00 m. Dieser Bau hat eine Orientierung von rund 27° Ost, die somit deutlich von jener der beiden umgebenden Raumzingle abweicht (Abb. 4). Vier Tore, die jeweils etwa in der Mitte der Außenseiten angeordnet sind, erschließen den Innenraum.

Das Mauerwerk ist ein Trockenmauerwerk aus roh behauenen Steinen. Überwiegend ist das Material Gneis (etwa 80 %), der meist in plattenartiger Form verwendet wurde. Formate sind von ca. 25/30/7 cm bis zum Extrem von 65/35/12 cm vertreten, das häufigste Format liegt etwa bei 35/40/10 cm. Meist liegt die kurze Seite der Steinplatten an der Außenfläche der Mauer, d. h. sie sind als „Binder“ versetzt. Ferner gibt es kubische Gneisbrocken, z. B. 20/25/20 cm bis 40/30/20 cm. Die Farbe der Gneisbausteine war ursprünglich hellgrau, heute mit Patina dunkelgrau bis fast schwarz. Etwa 20% des Mauerwerks bestehen aus „silifiziertem Sandstein“ (lt. B. Gabriel ein Tiefengestein): kubische Brocken, sehr dichte Struktur, ockerfarben. Vereinzelt kommen auch Quarzitbrocken vor. Die Fugen bzw. Hohlräume des Mauerwerks sind gefüllt mit Steinsplittern und Gesteinsgrus; der Durchmesser der einzelnen Körner beträgt 5 mm bis 50 mm, vermischt mit



Abb. 7: Detail des Mauerwerks zwischen Raum 22 und Hof 4. Fugen und Hohlräume sind mit Gesteinsgrus und Steinsplittern gefüllt (Foto: A. Lohwasser).



Abb. 6: Für Umm Ruweim 1 typisches Mauerwerk in der Wand zwischen Hof 1 und den Räumen 45 – 46. Roh gebrochene plattige und kubische Bausteine. Die Fugen sind mitunter mit kleineren Steinsplittern verkeilt (Foto: A. Lohwasser).

Lehmstaub(?). Es handelt sich hier nicht um Mörtel, obwohl vorstellbar ist, dass diese Masse beim Verarbeiten mit Wasser angerührt wurde. Typische Beispiele für das Mauerwerk zeigen Abb. 6 und Abb. 7.

Die Mauerstärken betragen für die beiden Mauerringe 70 cm bis 120 cm, wobei auch innerhalb eines Mauerzuges die Stärke wechseln kann. Dagegen sind die Mauern des Zentralbaues einheitlich 70 cm stark und sie sind exakt senkrecht. Die Mauern der beiden Gevierte weisen mitunter eine leichte Böschung

auf, ohne dass eine einheitliche Absicht zu erkennen wäre. Die Wandflächen des Außenringes besitzen an der Außenseite eine Neigung von 8 cm pro 1 m Höhe. Es ist evident, dass bei der Errichtung des Zentralbaues mehr Sorgfalt aufgewendet wurde als bei den beiden Außenringen.

Die erhaltenen Mauerreste des Bauwerks überragen das heutige Gelände um 0 m (im Flugsand verborgen) bis zu max. 1,60 m (an der Nordseite von Raum 39), ein durchschnittlicher Wert kann mit etwa 80 cm angenommen werden. Die größte erhaltene Höhe der Mauern dürfte die in Sondage A festgestellte Höhe von etwa 1,80 m sein. Die meisten Räume und Höfe sind mit Flugsand gefüllt, unter dem sich noch eine Schicht verfestigter Sedimente sowie ein guter Teil des Mauerwerkversturzes verbergen. Abb. 8 zeigt den heutigen Zustand der Räume im Außenring (vgl. auch Abb. 3). Der ursprüngliche Fußboden oder Nutzungshorizont liegt, wie in Sondagen A und B festgestellt, etwa 50 cm (Hof 2) bis 90 cm (Hof 6) unter der heutigen Oberfläche (Abb. 9). Das gilt nicht für den Zentralbau, dessen Räume heute hauptsächlich eine Füllung mit Mauerwerksversturz zeigen. Auf das Niveau des Nutzungshorizonts im Zentralbau können keinerlei Schlüsse gezogen werden. Es kann nur vermutet werden, dass es höher liegt als die umgebenden Höfe. Jedoch lässt die Lage des Zugangs zu Raum 49 (s. Abb. 4) keinen großen Höhenunterschied zu Hof 5 zu.

Auch an allen Außenseiten der Anlage ist das Mauerwerk, und auch sein Versturz, teilweise oder völlig



Abb. 8: Heutiger Zustand der langgestreckten Räume in der äußeren Umwallung. Flugsand bedeckt den Mauerwerksversturz und ist gegen die Mauern angebösch (Foto: D. Eigner). Vgl. auch Abb. 3.

durch Sandanwehungen verborgen (Abb. 3). Doch in geringer Entfernung vom Bauwerk zeigt sich der gewachsene Boden, nur mit einer sehr dünnen und

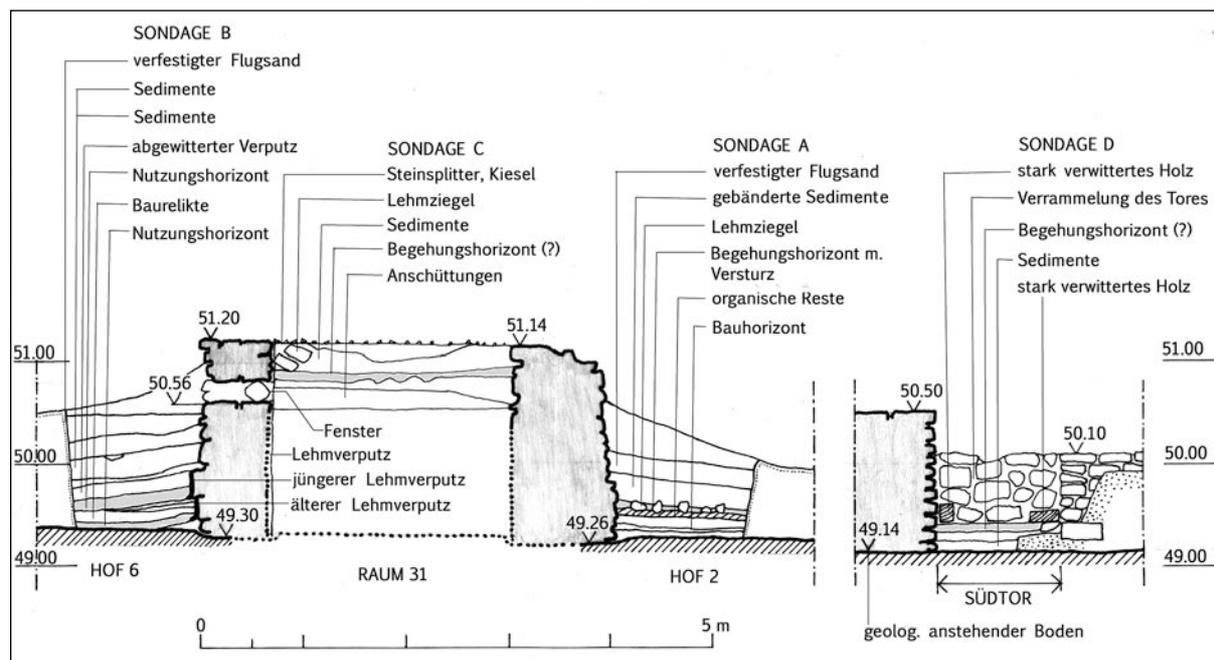


Abb. 9: Die Sondagen A, B, C und D des Testschnitts. = Südteil der Schnittzeichnung Abb. 5 inkl. des Ostprofils der Sondagen. An der Außenseite der Nordwand von Raum 31 dokumentieren zwei Verputzschichten zwei Nutzungsphasen von Hof 6 (Feldaufnahme: Tim Karberg & Laura Haupt, Umzeichnung: D. Eigner).



lückenhaften Sedimentschicht bedeckt. Durch die Höhenmessung entlang des Profils A-A (Abb. 5) konnte ein konstantes Gefälle des anstehenden Bodens von Nord nach Süd in der Größenordnung von 1 % festgestellt werden. Die Mauern des Bauwerks stehen entweder direkt auf der Oberfläche des gewachsenen Bodens (Sondage D) oder in einem sehr leicht (ca. 5 cm) abgetieften Fundamentgraben (Sondagen A und B, Abb. 9). Alle anderen in den Sondagen festgestellten Schichten sind nicht von einem Fundamentgraben durchschnitten. Das bedeutet, dass das Bauwerk direkt auf dem geologisch anstehenden Boden errichtet wurde, der zu dieser Zeit nicht von Sedimentschichten bedeckt war. Diese entstanden erst nach der Errichtung der Anlage.

Die Räume des äußeren Ringes waren alle begehbar, mit Ausnahme der Räume 25 und 26 (zur Lage von Räumen siehe Abb. 10). Sie besitzen eine Breite von 1,95 m (Raum 23) bis zu 2,40 m (Raum 10), als mittlere Breite kann etwa 2,20 m angenommen werden. Die Länge kann bis zu 30 m betragen (Raum 11). Im ursprünglichen Konzept des Bauwerks hatten die meisten dieser Räume, besonders an der Nord- und



Abb. 11: Nachträgliche Vermauerung einer Durchgangsöffnung zwischen Raum 16 und Hof 3, gesehen von Hof 3 aus. In die Vermauerung wurde ein „Fenster“ eingebaut (Foto: D. Eigner).

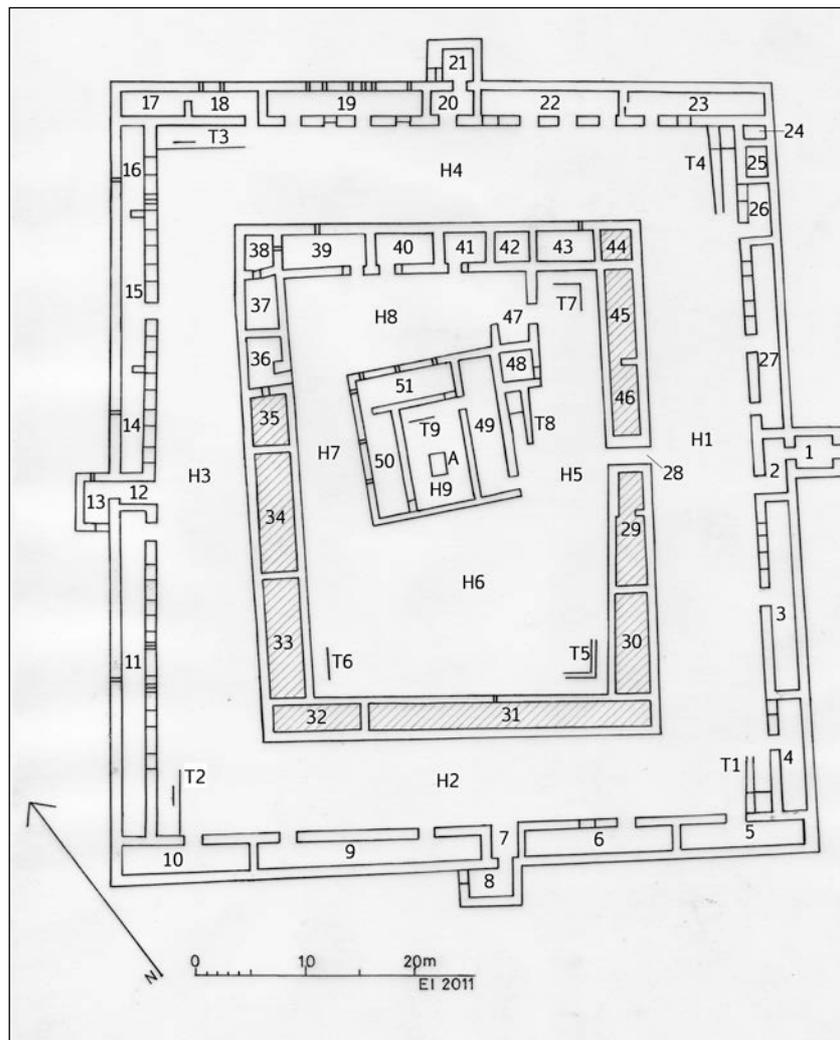


Abb. 10: Orientierungsplan. Die Räume sind im Uhrzeigersinn mit fortlaufenden Nummern versehen. H – Höfe, T – Treppen, Rampen, A – „Altar“ (Zeichnung: D. Eigner).

Westseite, eine große Anzahl von Zugangsöffnungen von den angrenzenden Höfen her. Von außen sind sie unzugänglich. Durch die zahlreichen Öffnungen zum Hof hin erhielten die langgestreckten Räume den Charakter von Loggien oder Veranden. Doch die meisten dieser Öffnungen wurden nachträglich vermauert, manche möglicherweise schon in der Ausführungsphase des Baues. Dies lässt sich aus unterschiedlichen Arten der Vermauerung erschließen: manche der Vermauerungen haben exakt den Charakter des benachbarten Mauerwerks, während andere Öffnungen deutlich zu einem späteren Zeitpunkt verschlossen wurden (Abb. 11). In manchen Fällen wurde die Öffnung durch ein „Fenster“ (s. u.) ersetzt, das in der Vermauerung ausgespart wurde.

Der innere Ring ist nur über einen Durchgang an der Ostseite zu betreten. Das Besondere an diesem Geviert ist die Auffüllung der Räume 29 bis 35 und 44 bis 46, in Abb. 4 durch Schraffur gekennzeichnet. Die Oberkante des Steinmauerwerks liegt etwa bei

Höhe 50.10 bis 50.20, woraus sich eine aufgefüllte Raumhöhe von etwa 1,80 m ergibt (s. Abschnitt 5 und Abb. 9). Die ursprünglichen Zugänge zu den Räumen lassen sich im derzeitigen Zustand nicht feststellen. Aus dem Befund des Testschnittes (Abschnitt 5) ergibt sich, dass diese Räume zugänglich, oder zumindest als zugänglich geplant, waren. Ebenso ist die Zugänglichkeit der Räume 36, 37, 38 und 42, 43 im derzeitigen Zustand nicht feststellbar. Sie besitzen auf jeden Fall nicht die Auffüllung der eingangs genannten Räume. Die Räume 35 und 36 sind durch eine kleine 60 cm breite Öffnung verbunden, Räume 37 und 38 durch

eine 45 cm breite Öffnung. Die Funktion dieser Öffnungen ist unklar. Keinesfalls waren es Durchgänge für Menschen, liegt ihre Unterkante doch beträchtlich über Fußbodenniveau. Die Räume 39, 40, 41 dienten mit großer Wahrscheinlichkeit dem Aufenthalt von Menschen. Ihre Breite beträgt 3,00 bis 3,20 m, die Mauerstärke ist hier 1,00 m. Die Breite der Eingänge wurde nachträglich von etwa 2,00 m auf etwa 1,30 m verkleinert. Die Trennwand zwischen Hof 5 und Hof 8 kann als Schutz einer Intimsphäre gedeutet werden, wobei Raum 47 eine Art Wächterfunktion einnimmt.

Durch die Auffüllung der oben genannten Räume entstand ein „Zwei-Schalen-Mauerwerk“ in der Stärke von rund 4,00 m (Ost- und Südseite des Innenringes) bzw. 5,00 m (Westseite). Die Oberfläche der aufgefüllten Räume ist eben und von locker gestreuten Steinsplittern bedeckt (Abb. 12). Dieser Befund könnte dadurch erklärt werden, dass die Steinsplitter aus einem vollständig erodierten Lehmziegelmauerwerk stammen, aus dem Material der Ziegel und von Verteilungssteinen eines Lehmziegelgewölbes. Ein gleichartiger Befund wurde in der Festung Mirgissa festgestellt und so gedeutet.<sup>17</sup> Es ergibt sich die Hypothese eines in Lehmziegelbauweise errichteten Obergeschosses auf dem massiven Unterbau des Zwei-Schalen-Mauerwerks.

Lehmziegel in verstürzter Lage sind an mehreren Stellen der Anlage nachgewiesen: in den Profilen der Sondagen A und C (Abb. 9) – was die oben angeführte Hypothese unterstützt – sowie in Raubgruben



Abb. 12: Die mit Steinsplittern und Kieseln bedeckte Oberfläche der aufgefüllten Räume 35, 34 und 33. Blick nach Süden (Foto: A. Lohwasser).

in den Räumen 39, 40 und 43. Die dort sichtbaren Lehmziegelfragmente sind 13 cm und 15 cm bis 16 cm breit, jeweils 8 cm dick. Die Länge ist nicht feststellbar. Die Ziegel sind mit Steinchen von bis zu 2 cm Durchmesser gemagert, was abermals die oben angeführte Hypothese unterstützt. Diese Befunde lassen erschließen, dass auch Lehmziegelmauerwerk ein Bestandteil der Architektur war. Ausgehend vom Befund des Testschnitts kann eine Höhe des Steinmauerwerks von etwa 1,80 m angenommen werden (Abb. 9), darauf eine Aufmauerung aus Lehmziegeln. Diese Art von Kombinationsbauweise ist bereits für die Meroitische Periode nachgewiesen<sup>18</sup> und noch heute im Sudan üblich, allerdings nur mehr für Nebenbauten wie z. B. Ställe. Eine Überwölbung mit Lehmziegeln muss vorerst reine Hypothese bleiben, die geringe Raumbreite drängt aber eine Überdeckung mit einem Tonnengewölbe geradezu auf.

Der Zentralbau besitzt eine deutlich unterschiedliche Orientierung gegenüber den umgebenden Raumkränzen (s. o.), und weist einen quadratischen Grundriss von rund 14,00 m x 14,00 m auf. Angebaut sind Treppe 8 und Raum 48. Die Zugänglichkeit des Raums 48 von Hof 5 aus ist nicht gesichert, es könnte sich um den Unterbau für eine Plattform handeln, die über Treppe 8 erreicht wird. Drei Räume (49, 50, 51) mit der Breite von 2,80 m umschließen den Hof 9. Etwa im Zentrum des Hofes lässt sich mit Mühe im Steingewirr des Versturzes der Umriss eines Steinmassivs mit den Maßen von rund 1,40 m x 2,10 m erkennen. Wesentlich deutlicher kommt die-

17 Wheeler 1961, 94.

18 Z.B. Michalowski 1962, 224.



Abb. 13: Das Satellitenbild aus dem Jahr 2004 lässt den „Altar“ A deutlich erkennen. Der Zentralbau ist möglicherweise nach Sanam oder Gebel Barkal orientiert, während die umgebenden Gevierte der Kante des benachbarten Khors folgen. (© Google 2011).

ses zentrale Massiv im Google-Earth-Bild aus dem Jahr 2004 zum Vorschein (Abb. 13). Es ist anzunehmen, dass die Steinstruktur zu dieser Zeit noch höher anstand und später von Schatzsuchern abgetragen wurde, die so das Steingewirr im Inneren des Hofes schufen. Die Raubgräber hinterließen auch eine Grube nördlich des Massivs. Als Deutung des Massivs kommen „Altar“, „Thron“, oder ähnliches, bzw. nur einfach strukturelles Element in Frage. Bemerkenswert und von Bedeutung erscheint auf jeden Fall die Lage im geometrischen Mittelpunkt der gesamten Anlage (s. u. und Abb. 14 – A).

In einigen Mauern des Bauwerks erscheinen kleine Öffnungen im Ausmaß von etwa 20 cm x 20 cm, insgesamt konnten 25 Stück davon festgestellt werden (Abb. 14, Abb. 11 und Abb. 15). Die ursprüngliche Anzahl war vermutlich wesentlich größer, ist aber heute wegen der Zerstörung des Mauerwerks bzw. wegen der Sandanwehungen nicht mehr sichtbar. Der Deutungsvorschlag als Löcher für Halterung der horizonta-

len Balken eines Baugerüsts erscheint nicht mehr haltbar, da die Öffnungen für diesen Zweck einerseits zu sporadisch und andererseits zu dicht (Raum 19) angeordnet sind. Außerdem erscheint ihre Höhenlage für ein Baugerüst nicht effizient, d. h. zu tief. Ein glücklicher Zufall ergab es, dass im Testschnitt in den Sondagen B und C eine derartige Öffnung erfasst werden konnte (Abb. 9). Damit konnte auch die Höhe der Öffnung über dem vermutlichen Fußboden des Raumes 31 mit etwa 1,06 m bestimmt werden. Das ist etwa in Bauchhöhe eines stehenden Menschen, aber über Kopfhöhe eines am Boden sitzenden Men-

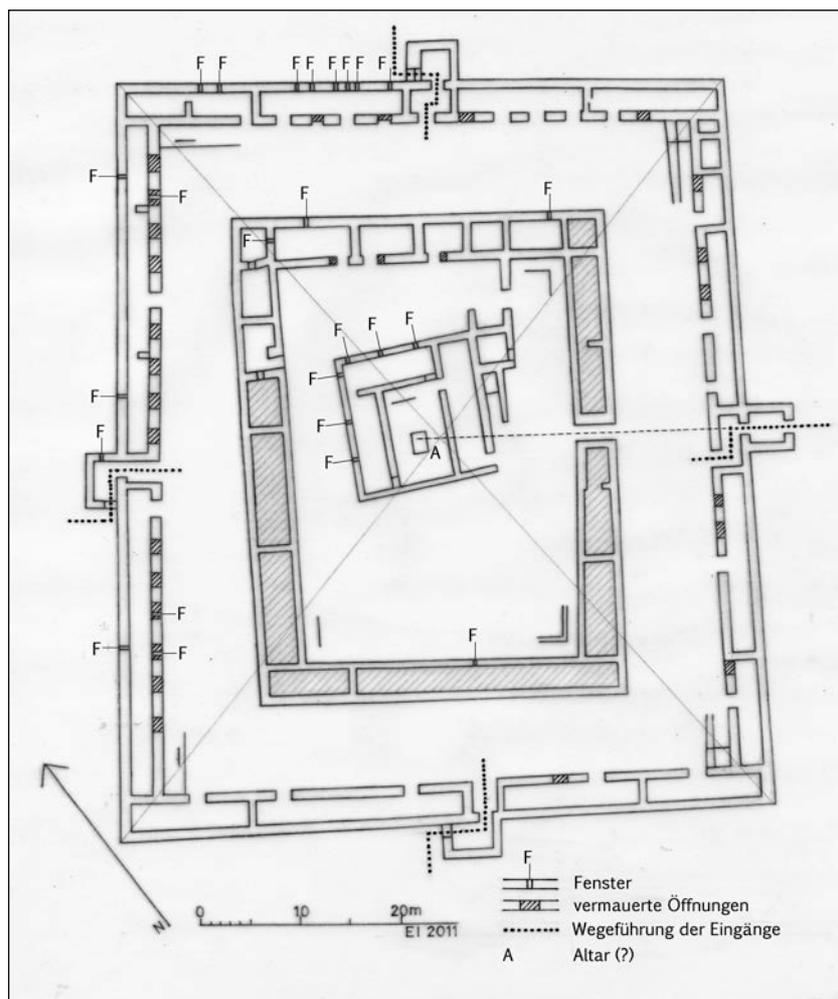


Abb. 14: Öffnungen im Mauerwerk des Baues Umm Ruweim 1: Tore, Türdurchgänge und „Fenster“. Das Haupttor der Anlage ist exakt auf den Altar (?) A ausgerichtet, welcher mit guter Genauigkeit im geometrischen Zentrum der gesamten Anlage liegt (Zeichnung: D. Eigner).

schen, was nun doch sinnvoll erscheint. Es handelt sich um Öffnungen für Belüftung und Belichtung der Räume, die schlicht „Fenster“ genannt werden können, auch wenn sie mit unserem heutigen Begriff von „Fenster“ wenig gemeinsam haben.

In den Ecken der Höfe sind die Überreste von Treppen oder Rampen festzustellen (Abb. 16). Zur Verifizierung des Befundes wurde Treppe 4 freigelegt (Abb. 17 und Abb. 18). Die Treppen im äußeren Ring der Höfe enden in einer Plattform von etwa 2,00 m x 2,00 m Größe in nur etwa 1,80 m bis 1,90 m Höhe über dem vermutlichen Hofniveau. An einen Zugang zu einem eventuellen Obergeschoss kann daher nicht gedacht werden, die Funktion dieser Treppen bleibt daher vorerst noch im Dunkel. Im inneren Hofzirkel enden die Treppen oder Rampen in einem Kom von Verfallschutt, der anzeigt, dass die Treppen einst ein höheres Niveau erreichten. Das gilt auch für Treppe 9 im Zentralbau. Der Fuß von T 5 wurde freigelegt und es ergab sich, dass es sich hier nicht um eine Treppe, sondern um eine Rampe handelt. Das Motiv der Höherführung über das Niveau der Zwei-Schalen-



Abb. 15: „Fenster“ in der Westwand von Raum 50, gesehen von Hof 7 aus. An der rechten Laibung fehlen einige Steine, die ursprüngliche Öffnung war etwa 20 cm mal 20 cm groß (Foto: D. Eigner).

Mauer 31 hinaus bleibt vorerst rätselhaft. Das gilt auch für T 6 und T 7. Treppe oder Rampe T 8 in Hof 5 endet in einer Plattform in etwa 1,90 m Höhe über dem vermutlichen Hofniveau. Von hier aus war möglicherweise der Zugang zu einem erhöhten Niveau von Raum 48 gegeben.

Als Haupttor der Anlage ist das Osttor (Abb. 19) zu bezeichnen, da es größere Torräume (Raum 1 und Raum 2 in Abb. 10) besitzt und als einziges einen Zugang aufweist, der direkt auf das Zentrum des Bauwerks orientiert ist. Der Eintretende muss allerdings in Raum 2 eine zweimalige Richtungsänderung von 90° vornehmen (Abb. 14). Die Breite des Durchgangs zwischen Raum 1 und Raum 2 beträgt lediglich 1,00 m. An eine Funktion der Anlage als „Karawanserei“ im klassischen Sinn kann daher kaum gedacht werden, da Lasttiere dieses Tor zu schwer passieren konnten. Die anderen Tore sind nicht frontal zu betreten, der Besucher muss einen tangentialen Eintritt wählen. Beim Nordtor ist eine viermalige Richtungsänderung notwendig, bevor Hof 4 erreicht wird. In Sondage D (Südtor) konnten noch Reste des antiken Holztores festgestellt werden (Abb. 9). Vermutlich in

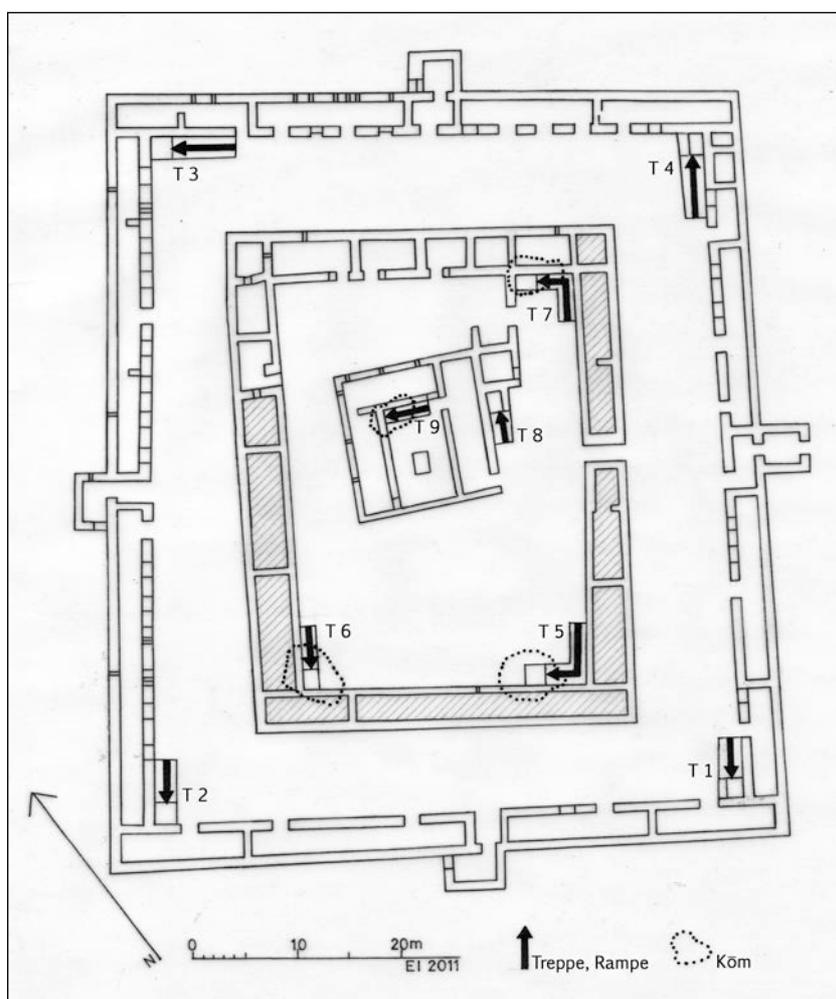


Abb. 16: Die Lage und Gestalt von Treppen und Rampen. Schematische Darstellung, die Pfeile zeigen nach oben (Zeichnung: D. Eigner).



Abb. 17: Die (teilweise) freigelegte Treppe 4. Der Maßstab liegt auf der Abmauerung der blockierten Mauerwerksöffnung (Foto: D. Eigner).

Zusammenhang mit einem Wechsel der Nutzung der Anlage, oder mit der Aufgabe der ursprünglichen Funktion, wurden die Nebentore mit einer groben Steinsetzung verrammelt. Am Haupttor war dies nicht festzustellen, doch könnte hier eine eventuelle Blockierung späteren Eingriffen zum Opfer gefallen sein.

Die Achse des Osttores ist exakt auf den „Altar“ im Hof des Zentralbaues ausgerichtet (Abb. 14). Auf dieser Achse liegt auch der Durchgang zwischen dem äußeren und dem inneren Hofring. Die Position des

es in einer zweiten Nutzungsphase gegeben haben.

Das rohe und beschädigte Mauerwerk ließ keine exakten Messungen zu, doch ergibt sich aus einigen Dimensionen die Vermutung, dass der Planung der „Große Ptolemäische Fuß“ mit etwa 35,5 cm Länge zu Grunde liegt: Ein vielfaches von 70 cm (= 71 cm = 2 Fuß) tritt des Öfteren im Zentralbau auf – der Umfang beträgt 14,00 m x 14,00 m, die Mauerstärke 70 cm, die Raumbreite 2,80 m, und der „Altar“ misst 1,40 m mal 2,10 m. Die Breite der Durchgänge im Außenring liegt überwiegend bei 1,40 m.

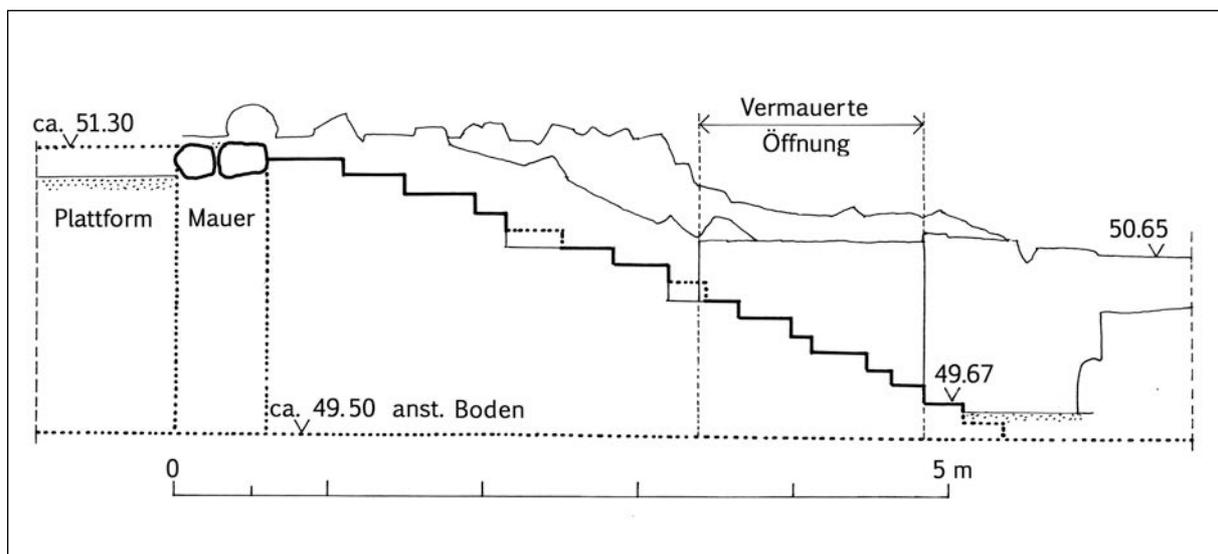


Abb. 18: Schematischer Längsschnitt durch Treppe 4. Auf 4,50 m Länge wird ein Höhenunterschied von 1,63 m überwunden. Aus diesem sehr bequemen Steigungsverhältnis ergeben sich 15 Stufen zu je 11 cm Höhe, mit 14 Auftrittsflächen von je 32 cm Breite. Die tatsächliche Ausführung ist jedoch sehr unregelmäßig und erfolgte sichtlich ohne entsprechende Planung (Zeichnung: D. Eigner).



Abb. 19: Das vom Flugsand beräumte Osttor (Foto: Tim Karberg).

#### 4. DER TESTSCHNITT

Zusätzlich zu der Flugsandberäumung wurde im Süden der Innenmauer ein einzelner Testschnitt angelegt, vor allem, um die genaue Höhe des aufgehenden Mauerwerks über dem ursprünglichen Begehungshorizont zu klären. Dieser Testschnitt wurde in drei Einzelsondagen unterteilt: Südlich der Mauer, innerhalb der Mauerverfüllung und nördlich der Mauer (Abb. 4 und Abb. 9).

Zuerst wurde der Sondageabschnitt südlich der Mauer (Sondage A) eröffnet. Das Erdmaterial zeigte eine stark differenzierte Stratigraphie. Unterhalb mehrerer Flugsand- und Schwemmmaterialverfestigungen zeigte sich etwa 50 cm unterhalb der rezenten Geländeoberkante eine Schichtagglomeration aus einer lehmigen Schicht und einer unmittelbar darunter liegenden Schicht mit starkem organischen Durchsatz sowie einem deutlichen Anteil an Lehmziegel- und Sandsteinbruch. Bei dem organischen Material handelt es sich offenbar um (eventuell durch Termiten) zerfressene Holzreste. Geborgene Holzteile erwiesen sich als Akazienholz. Akazien bilden noch heute einen wesentlichen Teil der Flora der

unmittelbaren Umgebung, so dass davon auszugehen ist, dass das Bauholz in der Nähe gewonnen und nicht über weitere Entfernungen, z.B. aus dem Niltal, heran geschafft wurde.<sup>19</sup> Die hier beschriebene Schicht ist wahrscheinlich als Zerstörungshorizont zu interpretieren. Die Prozesse, die zu ihrer Entstehung geführt haben, müssen relativ kurzfristig stattgefunden haben, da die Schicht recht eben verläuft und von den darüber liegenden Flugsandverfestigungen gut differenziert ist. Unterhalb dieser Schicht liegen zwei stark verfestigte, lehmige Schichten, die möglicherweise zwei voneinander unabhängige Begehungshorizonte darstellen. Das Erdmaterial zwischen den Begehungshorizonten und der darüber liegenden Zerstörungsschicht ist stark mit Knochenmaterial und Tierkot durchsetzt.

In der daraufhin geöffneten nördlichen Sondage B bot sich insgesamt ein ähnliches, nur in einigen Details abweichendes Bild. Hier waren die unterschiedlichen Flugsandverfestigungen insgesamt

<sup>19</sup> Die botanischen Untersuchungen besorgte freundlicherweise Dr. Reinder Neef vom Naturwissenschaftlichen Referat an der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts.



mächtiger als südlich der Mauer. Wenige Zentimeter unterhalb der rezenten Geländeoberkante befindet sich ein quadratisches Fenster von ca. 20 cm Breite in der Mauer.

Insgesamt etwa 20 cm oberhalb der oben beschriebenen Lehm- und organischen Schicht aus Sondage A befand sich auch innerhalb Sondage B eine lehmige Schicht, die möglicherweise mit jener korreliert. Allerdings wies diese keinen vergleichbaren organischen Durchsatz und weniger Schutt auf. Unmittelbar unterhalb dieser Schicht traten an der Mauer Reste eines rötlich-braunen Lehmverputzes zutage. An seiner Unterkante ging dieser Verputz in eine stark verfestigte, sehr wahrscheinlich als Begehungs-niveau anzusprechende Lehmschicht über. Auf diesem Begehungs-niveau aufliegend konnte ein interessanter Fund geborgen werden: Eine breite, dickwandige Keramikscherbe eines ehemals bauchigen Gefäßes, die mit der konkaven Seite nach oben, in das deckende Sediment eingebettet, unmittelbar auf den Begehungs-horizontes auflag. In der Höhlung der Scherbe klebten reichlich Reste eines Lehm-mörtels bzw. -putzes, der mit der korrespondierenden Verputzschicht vergleichbar war (Farbabb. 2 u. 3). Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem Fund um „Baukeramik“, eine als Schale zum Anrühren des Putzes sekundär verwendete Scherbe. Vergleichbare Funde konnten zuvor z.B. auch in Tuna el-Gebel dokumentiert werden.<sup>20</sup>

Unterhalb dieses Begehungs-horizontes zeigte sich, dass unter dem genannten rötlich-braunen Lehmverputz eine weitere, stärker bräunlich gefärbte Lehmverputzschicht liegt. Diese geht, analog zu dem oberen Niveau, etwa 25 cm tiefer in eine ähnlich verfestigte Lehmschicht, wahrscheinlich ein älteres Begehungs-niveau, über. Der bereits bei der Interpretation der Sondage A gewonnene Eindruck von zwei unabhängigen Nutzungsphasen verdichtete sich hier also, da hier nicht nur ebenfalls zwei Nutzungs-horizonte, sondern darüber hinaus auch zwei unabhängige Verputzungsphasen des Mauerwerks aufgefasst werden konnten.

Beide Putzschichten waren stark verfestigt und jeweils etwa 2 cm stark. Die Oberflächen sind glatt und dicht verstrichen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass vor allem die jüngere Verputzung als einen Hauptbestandteil einen feinen, fast schluffigen Sand enthält, während sich die in unmittelbarer Umgebung anstehenden Wadi-Sedimente aus stärker ausgeprägten Anteilen mittleren bis groben Sandes

zusammensetzen.<sup>21</sup> Das Material für den Putz muss daher zumindest über eine gewisse Strecke herangeschafft und gezielt für diesen Zweck gewonnen worden sein; vielleicht besteht hierbei ein Zusammenhang mit einigen der in der weiteren Umgebung dokumentierten Grubenfelder, bei denen gezielte Materialentnahme als möglicher Ursprung angenommen wurde.<sup>22</sup>

Unterhalb des älteren Begehungs-niveaus konnte eine flache Eintiefung in den geologisch anstehenden Boden im unmittelbaren Bereich des Mauerfußes erkannt werden, vielleicht der Ansatz einer Baugrube. Diese Eintiefung war mit lockerem sandigen Material verfüllt. Diese Verfüllung entspricht chronologisch unmittelbar der Bauzeit der Mauer, da sie stratigraphisch jünger als die mögliche Baugrube und die untersten Blocklagen, jedoch älter als die ursprüngliche Putzaufbringung und der (zu dieser gleichzeitige) erste Begehungs-horizont ist. Aus dieser Verfüllung konnten mehrere Holzkohleproben gewonnen werden. Die <sup>14</sup>C-Datierung dieser Holzkohle stellt somit eine stratigraphisch sehr präzise angebundene chronologische Grundlage für die Errichtung des mittleren Mauerkranzes dar,<sup>23</sup> und ergab kalibriert wahrscheinlich ein Datum zwischen den Jahren ca. 240 und 330 n. Chr.<sup>24</sup> Bei einer in denselben stratigraphischen Kontext einzuordnenden Probe, die in einem Abstand von ca. 75 cm von der Mauer geborgen werden konnte, liegt das kalibrierte Datum wahrscheinlich zwischen ca. 260 n. Chr. und 395 n. Chr.<sup>25</sup> Da beide Proben aus derselben Schicht stammen, ist als wahrscheinlichster chronologischer Ansatz eine Schnittmenge aus beiden Datierungen, also in etwa der Zeitraum 260 n. Chr. – 330 n. Chr., für die Errichtung dieses Mauerabschnittes anzunehmen. In der Sondage A an der Oberkante des geologisch anstehenden Bodens entnommene Holzkohle kann wahrscheinlich ebenfalls in den Zeitraum von ca. 245 n. Chr. bis 345 n. Chr. datiert werden.<sup>26</sup> Ob diese <sup>14</sup>C-Datierungen allerdings einen chronologischen Ansatz für den Gebäudekomplex als Ganzes

20 Für diesen Hinweis danken wir Frau Dr. des. Jana Helmbold-Doyé; siehe auch ihren Beitrag in diesem Heft.

21 Für diesen Hinweis danken wir ebenfalls Frau Dr. des. Helmbold-Doyé.

22 Gabriel und Lohwasser 2010, 53f.

23 Die <sup>14</sup>C-Datierung besorgte Dr. Tomasz Goslar vom Poznańskie Laboratorium Radiowęglowe.

24 Datum cal. 240 n. Chr. – 333 n. Chr.: 68,2%; Datum cal. 212 n. Chr. – 387 n. Chr.: 94,2%. Die Kalibrierung erfolgte mittels OxCal v4.1.5.

25 Datum cal. 261 n. Chr. – 395 n. Chr.: 68,2%; Datum cal. 256 n. Chr. – 413 n. Chr.: 95,4%. Die Kalibrierung erfolgte mittels OxCal v4.1.5.

26 Datum cal. 255 n. Chr. – 345 n. Chr.: 68,2%; Datum cal. 240 n. Chr. – 391 n. Chr.: 95,4%. Die Kalibrierung erfolgte mittels OxCal v4.1.5.



liefern, muss jedoch dahingestellt bleiben, solange die stratigraphische Anbindung der einzelnen Mauerzüge und Baukörper unter einander nicht durch großflächigere Grabungen geklärt werden kann.

Im Anschluss an die Arbeiten an Sondage B wurde innerhalb der Verfüllung zwischen den Mauerschalen die Sondage C abgetieft. Hier wurden aus Zeitmangel die Arbeiten bereits etwa 50 cm unterhalb der rezenten Maueroberkante eingestellt, der geologisch anstehende Boden also nicht erreicht. Bemerkenswerterweise wurde auch hier an der nördlichen Mauer ein Lehmverputz festgestellt, der wesentlich besser erhalten war als an der anderen, zur Sondage B hin gelegenen Mauerseite. Das oben bereits erwähnte Fenster war unter Putz mit einem Stein intentional verschlossen. Auch auf der südlichen Mauer fanden sich Putzreste, die jedoch lediglich sporadisch vorhanden und recht grob aufgetragen waren. Vielleicht handelt es sich hierbei auch nicht um eine intentionale Verputzung, sondern um Baurelikte. Der Putz an der nördlichen Wand ist – im Gegensatz zu der Wand aus Sondage B – jedoch so gut erhalten, dass es wahrscheinlich erscheint, dass die Mauer bereits kurz nach Aufbringung des Putzes verfüllt wurde.

Neben diesem aus drei Sondagen bestehenden Testschnitt wurde im Bereich des äußeren Südtores eine weitere, kleinräumige Sondage D angelegt, die vor allem dem Zweck diente, das Niveau des Mauerfußes in diesem Bereich festzustellen.

##### 5. ERGEBNISSE UND INTERPRETATION

Durch die Arbeiten in der Ruine Umm Ruweim I konnten die heute oberirdisch erhaltenen Bauteile vollständig dokumentiert werden. Die Einsetzung von Mabul Jeballah Abdelkarim, einem in unmittelbarer Nähe der Ruinen Gemüseanbau betreibenden Landwirt, als Ghafir von Umm Ruweim soll in Zukunft helfen, die lokale Bevölkerung für die notwendige Erhaltung der Altortümerstätte zu sensibilisieren und weitere Zerstörungen durch Sebbahgewinnung oder Raubgräberei zu vermindern. Auch zur Bau- und Nutzungsgeschichte sowie der Datierung der Anlage von Umm Ruweim I konnten erste Erkenntnisse gewonnen werden, auch wenn dies infolge des primär rettungsarchäologischen Charakters der Arbeiten nicht im Vordergrund stand, und es weiterer, mehr forschungsorientierter Arbeiten bedarf, um die gewonnenen Erkenntnisse zu festigen.

Zunächst wurde deutlich, dass das höher als die Umgebung gelegene Niveau der Höfe zumindest zum Teil lediglich aus sekundärer Dünenbildung

resultiert und keine signifikante Terrassierung darstellt. Stratigraphisch konnten zwei unterschiedliche Nutzungsphasen voneinander getrennt werden; ob die Zusetzungen an drei von vier Toren sowie zahlreichen Durchgängen im Innenbereich mit diesen zwei Nutzungsphasen zusammen hängen, konnte jedoch noch nicht geklärt werden.

Ebenfalls wurde klar, dass es neben der heute sichtbaren Steinarchitektur auch Bauteile aus Lehmziegeln gegeben haben muss, deren Reste heute im Versturz zu finden sind. Auch Holz und andere organische Komponenten müssen beim ursprünglichen Bau eine Rolle gespielt haben.

Rätselhaft bleibt jedoch nach wie vor der genaue Charakter der Mauerverfüllung der Innenhofmauer. Die sorgfältige Verputzung der nördlichen Mauerschale scheint dafür zu sprechen, dass die kassettierten Innenräume einst als Nutzfläche vorgesehen gewesen sind. In diesem Falle erscheint jedoch das Fehlen ähnlich sorgfältigen Putzes an der Südwand dieses hypothetischen Raumes seltsam. Auch spricht der Erhaltungszustand des Putzes dafür, dass die Verfüllung schon bald nach Auftrag des Putzes erfolgte. Vielleicht haben wir hier das Ergebnis einer Planänderung noch während der Bauzeit vor uns.

Die Nutzung des Baus ist nach wie vor unklar. Trotz gewisser Ähnlichkeiten der Mauerkränze mit dem Layout römisch-kaiserzeitlicher castella, wie sie als Posten in Wüstengebieten nachgewiesen sind,<sup>27</sup> scheiden militärische Nutzungsaspekte weitgehend aus: Wie bereits in früheren Arbeiten dargestellt, fehlen Bastionen und andere eindeutig fortifikatorische Baumerkmale – darüber hinaus liegt das Gebäude in einem Tal, das in geringer Entfernung von einem ausgeprägten Höhenrücken überragt wird, von dem aus mögliche Angreifer ein freies Sicht- und Schussfeld in die Innenhöfe des Gebäudes gehabt hätten.<sup>28</sup> Das Knochen- und Tierkotmaterial aus dem äußeren Hof spricht für eine intensive Nutzung zumindest in dem bereits ergrabenen Teil des Hofes; allerdings erscheint der Zugang zu diesem Hof für Tierherden schwer passierbar, was einer Primärfunktion als Pferch entgegensteht. Dies stellt auch insgesamt die bereits diskutierte Funktion des Baus als Karawanserei grundsätzlich in Frage – neben dem bereits von Chittick vorgebrachten Argument, die Strukturen von Umm Ruweim, Quweib und Umm Khafour lägen zu nahe bei einander, weitere vergleichbare, als mögliche Wegstationen dienende Komplexe entlang der angenommenen Karawanenroute ent-

<sup>27</sup> Graf 1995, 260, Abb. 15

<sup>28</sup> Welsby 1996, 49-50; Lohwasser 2009, 113



lang des Wadi Abu Dom seien jedoch nicht aufzufinden (s.o.).<sup>29</sup> Die vorgeschlagene Interpretation als Hydreuma nach römischem Vorbild<sup>30</sup> erscheint jedoch ebenfalls problematisch. Zum einen weisen diese Hydreumata oft ebenfalls fortifikatorische Elemente auf,<sup>31</sup> die – wie oben bereits erwähnt – in Umm Ruweim fehlen. Darüber hinaus ergab die Erforschung mehrerer Brunnen im Zuge des W.A.D.I.-Surveys, dass das Grundwasser im Wadi Abu Dom so gut erreichbar ist, dass dadurch das regelmäßige Bohren von Brunnen mit verhältnismäßig geringem technischen Aufwand ermöglicht wird.<sup>32</sup> Brunnen sind demzufolge im Wadi Abu Dom häufig anzutreffen. Daher erscheint es unwahrscheinlich, dass eine Wasserversorgungsstation ähnlich aufwendig wie z.B. in der ägyptischen Ostwüste durch eine zentrale Administration hätte gesichert werden müssen. Darüber hinaus deuten auch bestimmte architektonische Merkmale eher nicht auf ein Hydreuma: Auch wenn die äußeren Mauerkränze mit ihren kasemattenähnlichen Räumen in den Außenanlagen römischer Hydreumata ihre Entsprechung haben, so befindet sich doch an der Position, an der bei einem klassischen Hydreuma der Brunnen angelegt ist, das bereits beschriebene massive Zentralgebäude. Dieses weist, soweit bislang im Oberflächenbefund erkennbar, einen durchgebauten Fußboden auf und bildet daher wahrscheinlich keine Brunneneinhausung. Auch geologische Gründe sprechen gegen eine Interpretation als Hydreuma: Brunnen sind im Bereich des Wadibettes weitaus leichter anzulegen, so dass sich die heute aktiven der Umgebung auch alle dort befinden. Die Uferterrassen eignen sich für die Anlage von Brunnen weit weniger.

Lenoble vergleicht Umm Ruweim I mit der von ihm erforschten Struktur Hosh el-Kafir bei el-Hobagi, für die er als wahrscheinlichste Hypothese eine Interpretation als Wohnkomplex vorschlägt. Dabei meint er zwar, dass die Anlagen sich vom Grundriss und allgemeinen Konzept her nicht besonders ähneln, jedoch zahlreiche Entsprechungen in Details vorhanden sind (leicht aus der Achse der Umbauung gedrehter Zentralbau, Raumstrukturen entlang der Außenmauer, technische Ausführung des Mauerwerks).<sup>33</sup>

Die Ergebnisse der <sup>14</sup>C-Datierungen könnten diese Interpretationsansätze aus chronologischer Sicht stützen, da demnach zumindest Teile des Gebäudes sowohl in die spätmeroitische als auch in die Anfangsjahre der post-meroitischen Zeit datiert werden könnten. Auch wenn die Datierungsansätze sich nicht exakt mit denen der angeführten römisch-kaiserzeitlichen Hydreumata oder der Struktur Hosh el-Khafir decken, so ist doch die Annahme einer nicht unterbrochenen Traditionslinie in die klassische meroitische bzw. die römische Kaiserzeit zumindest gut möglich. Dem entgegen weist die vorläufige Datierung der aus den Sondagen geborgenen Keramik deutlicher in die post-meroitische, z.T. auch in die früheste christlich-mittelalterliche Zeit<sup>34</sup> – daher liegen auch hier Hinweise darauf vor, dass Teile der (traditionellerweise) als „post-meroitisch“ angesprochenen Materialkorpora eventuell auch älter zu datieren seien, und als „rural-meroitisches Kultursegment“ in direktem chronologischen Zusammenhang mit der meroitischen Zeit stehen könnten.<sup>35</sup>

## 6. GEPLANTE WEITERE ARBEITEN

Aufgrund der Tatsache, dass die aus der Flug-sandberäumung sowie den Sondagen gewonnenen Erkenntnisse alles andere als abschließend sind, vor allem die Frage nach der Nutzung nur sehr unvollkommen klären konnten, und manchmal – z.B. was die Verfüllung der Innenhofmauer anbetrifft – sogar mehr Fragen aufwarfen als beantworteten, sind die Arbeiten der abgeschlossenen Feldkampagne keinesfalls als Ersatz für eine umfassende archäologische Erforschung dieser Ruine zu betrachten. Neben den bereits genannten mussten zahlreiche weitere grundsätzliche Fragestellungen unbeantwortet bleiben, so vor allem die nach dem Charakter des Zentralbaus sowie dessen stratigraphischer Anbindung an die Hofmauern. Daher ist nach wie vor angedacht, nach Abschluss des W.A.D.I.-Surveyprojektes eine gründliche Erforschung des Baukomplexes durchzuführen.

29 Chittick 1955, 89

30 Vgl. z.B. Sidebotham und Zitterkopf 1997, 228ff.; Abb. 11-12

31 Murray 1925, Tafel XIII,3; Sidebotham, Barnard, et al. 2001, 156ff.

32 Näheres hierzu siehe den Beitrag von A. Lohwasser in diesem Heft.

33 Lenoble 2004, 132f.

34 Siehe dazu den Beitrag von J. Helmbold-Doyé in diesem Heft.

35 Zu diesen Überlegungen siehe den Beitrag von A. Lohwasser in diesem Heft.



## LITERATURVERZEICHNIS

## SUMMARY

- Chittick, H.N. (1953). Notes. *Kush* 1, 87.
- Chittick, H.N. (1955). An Exploratory Journey in the Bayuda Region. *Kush* 3, 86-92.
- Gabriel, B., und A. Lohwasser (2010). Google Earth und Groundcheck: Beispiele aus dem Wadi Abu Dom (Bayuda, N-Sudan). *Der Antike Sudan. MittSAG* 21, 51-62.
- Graf, D.F. (1995). The Via Nova Trajana in Arabia Petraea. *Journal of Roman Archaeology, Supplement* 14, 235-265.
- Helmbold-Doyé, J. (2011). Die Keramik aus Umm Ruweim I. *Der Antike Sudan. MittSAG* 22, 85-88.
- Lenoble, P. (2004). Un habitat sahélien préchrétien : le Hosh el-Kafir à el-Hobage (Soudan central), A.M.S Ne-36-O/7-O-6. *Cahiers de recherches de l'Institut de Papyrologie et Égyptologie de Lille* 24, 115-141.
- Lohwasser, A. (2009). Ein archäologischer Survey an der Mündung des Wadi Abu Dom, Bayuda. *Der Antike Sudan. MittSAG* 20, 101-115.
- Lohwasser, A. (2011). Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.). Kampagne 2011. *Der Antike Sudan. MittSAG* 22, 59-68.
- Michalowski, K. (1962). Polish Excavations at Faras. In: *KUSH* 10, 220-244.
- Murray, G.W. (1925). The Roman Roads and Stations in the Eastern Desert of Egypt, In: *JEA* 11, 138-150.
- Negro, A., Al. Castiglioni, und An. Castiglioni (2006). An archaeological exploration of the Bayuda Desert. *Acta Nubica. Rom*, 411-417.
- El-Nur, O., und H. Bandi (1993). The Potential of the IVth Cataract Archaeological Project I. Mound-Graves at Umm Ruweim and Khor al-Greyn. In: C. Berger (ed.), *Hommages à Jean Leclant* 2. *BdE* 106/2, 323-331.
- Sidebotham, S.E., H. Barnard, J.A. Harrel, und R.S. Tomber (2001). The Roman Quarry and Installations in Wadi Umm Wikala and Wadi Semna, In: *JEA* 87, 135-170.
- Sidebotham, S. E., und R. E. Zitterkopf (1997). Survey of the Via Hadriana by the University of Delaware: the 1996 season, In: *BIFAO* 97, 221-237.
- Welsby, D. (1996). *The Kingdom of Kush. The napatan and meroitic empires.* London.
- Welsby, D. (2002). *The Medieval Kingdoms of Nubia.* London.
- Wheeler, N.F. (1961). Diary of Excavation of Mirgissa Fort. In: *KUSH* 9, 87-179.

This paper presents the results of an architectural documentation and small-scale sondages within the ruined complex of Umm Ruweim I at the right bank of the Wadi Abu Dom. The work was carried out earlier than planned due to some damages observed at the site in the past years.

The extensive surface clearing and surveying of the ruin resulted in the architectural ground plan to be presented here. It turned out that a rough sketch of the ruin published by Chittick and Shinnie in 1955 was in some parts insufficient. While doing the surface clearing, it became clear that the eastern (main) entrance and the other three differ significantly from each other: The eastern gate turned out to be a two-chambered, broader entrance with only slightly bent passageway, at the other three doors the entrance way was bent at a 90°-angle. The three smaller doors were closed by provisional stone walls in a later building phase. Other features documented during the clearing are the stairs and ramps within the corners of the inner wall.

The test trench showed that the building of Umm Ruweim I had at least two phases of occupation. The inner wall was plastered; the plaster was renewed in the second phase.

It became clear that the courtyard was used extensively: among the findings were large amounts of animal bones between several accumulations of ashes.

Ceramic finds and <sup>14</sup>C-dates indicate that at least the inner wall structure was built around between 260 AD and 330 AD.

The function of the building remains unclear. Despite the arguments already published by Chittick, also the small dimensions of the gateways stand against the interpretation as a caravansary due to the fact that the gates were not easy to pass by larger animals. A military function is also less probably. Due to the small scale of this campaign's sondages, the question of Umm Ruweim's function has to be left over for future research.



JANA HELMBOLD-DOYÉ

## DIE KERAMIK AUS UMM RUWEIM I

Im Rahmen der Untersuchungen des W.A.D.I.-Projektes unter der Leitung von Prof. Dr. A. Lohwasser wurden innerhalb der Struktur von Umm Ruweim I (Feature 400-1) im Frühjahr 2011 mehrere Sondagen angelegt.<sup>1</sup> Diese dienten der Klärung einzelner baukonstruktiver Fragen, die insbesondere für die Bauaufnahme durch D. Eigner und T. Karberg von Bedeutung waren.<sup>2</sup> Damit wurden Grundlagen für die Vermessung des Gebäudekomplexes gelegt, die primär keine archäologische Erforschung zum Inhalt hatte. Dennoch kamen, wie zu erwarten war, aus dem Aushub der Schnitte, aber auch dem Flugsand, einige Funde, vor allem jedoch Keramikscherben, zu Tage. In dem folgenden Beitrag sollen die Ergebnisse der vorläufigen Analyse des Scherbenmaterials vorgelegt werden.<sup>3</sup>

Insgesamt wurden 110 Scherben registriert, unter denen sich lediglich 14 Randscherben befinden, von denen 11 Exemplare zeichnerisch dokumentiert wurden (siehe Abb. 1).<sup>4</sup> Daneben kann man in und um Umm Ruweim I auffällig viele dekorierte Körperscherben entdecken, von denen ebenfalls 15 Exemplare gezeichnet wurden.

Bei der Masse des Keramikmaterials handelt es sich zu 90 % um die für den Sudan weit verbreitete Nilton- oder möglicherweise Waditon-Ware, deren Gefäße handgefertigt waren oder unter Nutzung einer Drehhilfe geformt wurden.<sup>5</sup> Die Oberflächenbehandlung dieser Gruppe zeigt das zu erwartende Spektrum mit rotem Überzug, tongrundiger,

sowie einer durch das Brennverfahren bedingten geschwärzten Außen- und Innenseite.<sup>6</sup> Dabei findet sich ein roter Überzug vor allem auf den Außenseiten, wohingegen die Innenseiten eher tongrundig oder durch den Brand geschwärzt sind. Die Glättung beider Seiten erfolgte zumeist von Hand mit einem schabartigen oder aber mit einem faserigen Werkzeug.<sup>7</sup> Für deren Politur lässt sich, wenn überhaupt, vornehmlich die Lappenpolitur nachweisen, die wohl mit Leder ausgeführt wurde. Nur in drei Fällen findet sich auf der Innenseite die Strichpolitur, für die man Kiesel oder womöglich Halbedelsteine verwendete.<sup>8</sup> Neben der unterschiedlichen Färbung konnte bei einem Drittel der Scherben eine Dekoration nachgewiesen werden, die neben eingedrückten und -geritzten Mustern im Bodenbereich auch Mattenabdrücke sowie unregelmäßige Fingerspuren zeigen. Des Weiteren weisen einige der Lippen der ehemals offenen Gefäße ebenfalls Ritzverzierungen oder eine Wellenform auf. Eine Randscherbe (ZN 324) einer ehemaligen Schüssel mit steiler Wandung hat ein Bohrloch, das auf eine Reparatur, womöglich mit einem Lederband, hindeutet. Von einer primären Nutzung als Kochgeschirr können wir in elf Fällen ausgehen. Darunter findet man zum einen Ränder offener Formen (ZN 330, 349) und bodennahe Scherben (ZN 316, 331, 350, 378) mit eingeritztem Dekor oder aber den typischen Fingerspuren auf den Außenseiten. Daneben zeigen sich auf der Innenseite eines ehemals geschlossenen Gefäßes (ZN 314) unregelmäßig weiße Partien, die nicht mit einer Verfärbung im Boden erklärbar sind, sondern vielmehr auf eine bislang unbekannte Nutzung schließen lassen. Weiterhin trifft man unter den Scherben ein Exemplar (ZN 352) an, das die Form einer flachen Scheibe mit einer abgerundeten Seite hat. Dabei könnte es sich entweder um einen Spindel-

1 Zu den Schwerpunkten der Frühjahrskampagne 2011 siehe A. Lohwasser, S. 59

2 Siehe dazu ausführlich D. Eigner & T. Karberg, S. 69-84

3 Eine endgültige Auswertung des gesamten Keramikmaterials aus dem Wadi Abu Dom kann erst mit Projektabschluss erfolgen. In diesem Zusammenhang werden auch die hier vorgelegten Scherben in einem größer gefassten Rahmen berücksichtigt.

4 Die drei fehlenden Randscherben wurden auf Grund ihrer geringen Größe nicht gezeichnet. Insgesamt vier Zeichnungen wurden von der Studentin Laura Haupt (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) angefertigt.

5 Die Gesamtauswertung der Keramik aus dem Wadi Abu Dom steht noch aus, wird aber diese und weiterführende Fragen ausführlich diskutieren.

6 Außenseite/Scherben & Innenseite/Scherben: 44 & 17 roter Überzug, 38 & 41 tongrundig sowie 8 & 31 geschwärzt. Bei den noch fehlenden 1 & 2 ist die Oberfläche nicht erhalten.

7 Außenseite/Scherben & Innenseite/Scherben: 70 & 58 von Hand, 4 & 7 von Hand und mit Schaber, 8 & 20 von Hand und mit faserigem Werkzeug bearbeitet sowie 9 & 6 nicht erhalten.

8 Außenseite/Scherben & Innenseite/Scherben: 66 & 79 ohne Politur, 24 & 7 Lappenpolitur, 0 & 3 Strichpolitur sowie 1 & 2 nicht erhalten.

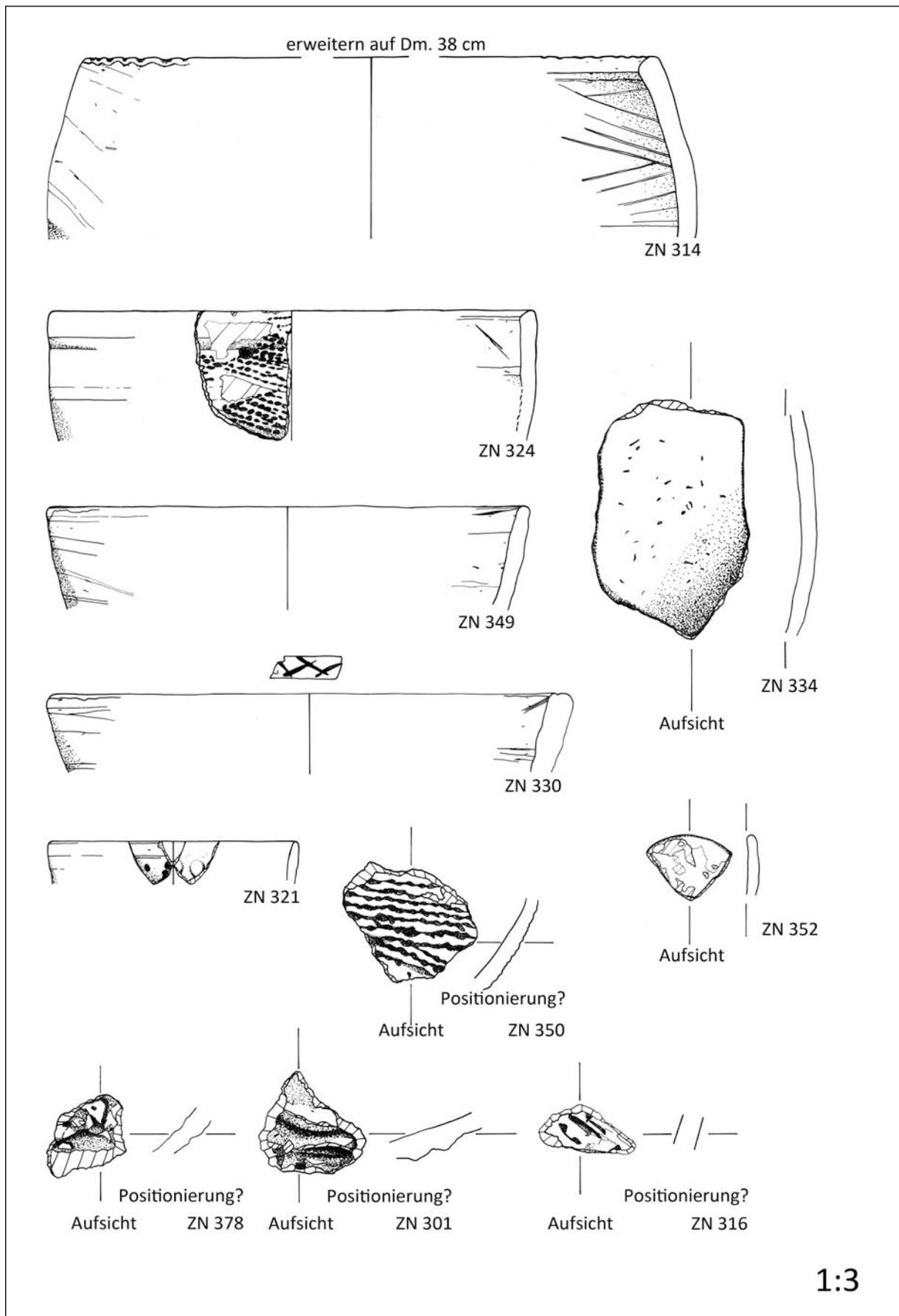


Abb. 1: Keramik aus Umm Ruweim I. Maßstab 1:3



kopf handeln oder aber um eine sekundäre Nutzung als Deckel, Werkzeug, oder dergleichen. Diese Möglichkeit des Recycling als Schaber oder Schaufel kann in einem weiteren Fall (ZN 334) für die Scherbe eines ehemals schwarzen Topfes belegt werden.<sup>9</sup> Im Zuge der Grabungen wurde darüber hinaus eine große Scherbe eines ehemals geschlossenenen ‚beer-jars‘ (?) gefunden, die sekundär als Baukeramik zum Einsatz kam (siehe Farbabb. 2 und 3). Allem Anschein nach wurde diese zum Anmischen von bräunlichem Putz verwendet, der noch immer in einer großen Menge auf deren Innenseite haftet.<sup>10</sup> Vergleiche für Verwendungen dieser Art lassen sich an zahlreichen Plätzen belegen, die mit einer intensiven Bautätigkeit verbunden sind. So konnte beispielsweise innerhalb des mittelägyptischen Friedhofs von Tuna el-Gebel der Boden einer Amphore aus Delos geborgen werden, die dort ebenfalls vergleichbar zu einer flachen Maurerschale sekundär als Behältnis für den Putz verwendet wurde.<sup>11</sup>

Lediglich zehn Scherben stammen von Gefäßen, die man auf der schnell drehenden Töpferscheibe herstellte. Für die produzierten offenen und geschlossenen Formen verwendete man jeweils zur Hälfte Nil- bzw. Wadi-Ton und sehr selten einen kaolinhaltigen Ton. Entweder hat man die Oberfläche tongrundig belassen oder aber mit einem hellroten oder weißlichen, manchmal elfenbein- bis apricotfarbenen Überzug versehen. Die Glättung erfolgte zumeist von Hand oder aber unter Zuhilfenahme eines Schabers. Nur an zwei Exemplaren lassen sich überhaupt Politurspuren auf den Außenseiten nachweisen. So wurde die Scherbe ZN 321 im Lippenbereich strichpoliert und bei einem weiteren Stück eines offenen Gefäßes lappenpoliert.<sup>12</sup> Unter den Fragmenten finden sich solche von dickwandigen Amphoren und eine Randscherbe (ZN 321) eines tiefen Napfes oder einer Schale. Das Dekor dieses Gefäßes wurde von der Außenseite in den noch feuchten Ton wohl mit Hilfe eines Stempels eingedrückt. Ton, Form und Dekorationstechnik weisen stark auf die meroitische Töpfertradition hin, insbesondere die der sogenannten ‚eggshell-ware‘.

Die wenigen bisher publizierten Datierungsansätze zu der Anlage von Umm Ruweim I in die meroitische

bzw. postmeroitische Zeit erfolgten in Verbindung mit anderen Gebäudestrukturen oder aber durch die Begutachtung einiger an der Oberfläche aufgefundenen Scherben.<sup>13</sup> Von P. Lenoble wurde jedoch bereits 2004 ein Artikel veröffentlicht, in dem er zwei Sondagen erwähnt, die im Bereich des Bauwerks angelegt wurden.<sup>14</sup> Auch er gelangt am Ende seiner Ausführungen zu der gleichen Datierung von Umm Ruweim I wie sie bereits angegeben wurde.

Die zeitliche Einordnung der 2011 dokumentierten Keramik ist auf Grund der geringen Quantität der diagnostischen Scherben schwierig. Trotz allem sollen im Folgenden einige Beobachtungen formuliert und Vergleiche herangezogen werden. Unter den Scherben aus Umm Ruweim I konnten drei verzeichnet werden, bei denen es sich durchweg um handgefertigte Gefäße gehandelt hat, deren äußere und innere Oberflächen geschwärzt waren und die im Bruch silberfarbenen Glimmer erkennen lassen.<sup>15</sup> Dies allein ist schon bemerkenswert, da im Sand des Wadi Abu Doms nur goldfarbener Glimmer vorhanden ist und sich somit ein Hinweis auf eine weiter entfernte Produktionsstätte vermuten lässt. So konnte die Autorin vergleichbare Keramikscherben aus Musawwarat es-Sufra dokumentieren, die allem Anschein nach im Zusammenhang mit den sogenannten Noba-Gräbern stehen.<sup>16</sup> Des Weiteren sei angemerkt, dass sich dieser Ton ausschließlich aus dem Komplex von Umm Ruweim I belegen lässt, nicht hingegen unter den fast 1800 bislang aufgenommenen Scherben aus dem gesamten Wadi Abu Dom.

Einige der Scherben sind Bruchstücke von rundbodigen geschlossenen Gefäßformen, wie den ‚beer-jars‘ oder aber den typisch tiefen nubischen Schalen in Kombination mit markanten Mustern auf den Außenseiten.<sup>17</sup> Den Schmauchspuren nach zu urteilen fanden diese zum Teil als Kochtöpfe Verwendung. Vergleiche für Form und Verzierung dieser Art finden sich vor allem bei postmeroitischer Keramik.<sup>18</sup>

13 Chittick 1955: 90; Welsby 2002, 87. Siehe dazu auch den Kommentar bei D. Eigner & T. Karberg, S. 81

14 Lenoble 2004: 132-133, Abb. 9.

15 400-1-28:10, 400-1-54:1 und 400-1-8:6 (ZN 334).

16 Bislang ist diese Keramik noch unpubliziert.

17 ZN 320, 328, 329, 350, 353.

18 Klimaszewska-Drabot 2006, Abb. 3-4 (2. H. 5.-1. H. 6. Jh. n. Chr.); Kołosowska 2010: 97-101 Abb. 17-18. 22-24 (420-590/380-560 n. Chr.); Paner/Pudło/Borcowski 2006: 72-73 (550-660 bzw. 640-720 n. Chr.); Phillips/Klimaszewska-Drabot 2005: 120 Abb. 8 (post-meroitic); Sidebotham/Thomas/Harrell 2006: 100. 108 Abb. 27.5 (post-meroitic 350-550 n. Chr.); 34.36-37 (Transitional Christian 550-650 n. Chr. bis Early Christian 650-850 n. Chr.).

9 Eine vergleichbare Nutzung kann man an zahlreichen, bislang unpublizierten Scherben beobachten, die während der Grabungen in der Großen Anlage von Musawwarat es-Sufra zu Tage gefördert wurden.

10 Siehe dazu Kommentar D. Eigner & T. Karberg, S. 79

11 Tuna el-Gebel: FN 936/ZN 523 (JHD; unpubliziert).

12 Die Scherbe wurde unter 400-1-28:2 aufgenommen.



Ein Problem, dass hier nicht unerwähnt bleiben soll ist die Tatsache, dass alle herangezogenen Vergleichsobjekte aus dem funeren Kontext stammen. Bislang fehlen sicher datierte Fundzusammenhänge der postmeroitischen Zeit aus urbanen Bereichen. Somit muss zum jetzigen Zeitpunkt offen bleiben, ob in dieser Ära identische Gefäßtypen sowohl im alltäglichen Leben als auch bei Bestattungen Verwendung fanden.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Die Scherben lassen erkennen, dass diese zu einem Großteil ganz in der nubischen Keramiktradition stehen. Daneben wurden die wenigen auf der Töpferscheibe gefertigten Gefäße gänzlich aus anderen Tonen und in anderen Formen gefertigt. Diese weisen in das Kernland des Reiches von Meroe in der Butana. Bei dem größten Teil der Gefäße handelte es sich um einfache Gebrauchsware, die als Kochgeschirr und geschlossene Behältnisse eingeordnet werden können. Nur in wenigen Ausnahmen können wir feines Tafelgeschirr identifizieren. Bislang findet sich kein Hinweis auf kultisch genutzte Keramik. Ein Teil der Scherben wurde im Zuge des Baus sekundär verwendet oder aber fand sich in Aschegruben. Die Datierung der wenigen diagnostischen Scherben weist in das 5. bis 7. Jh. n. Chr. – ein vorläufiges Ergebnis, das es durch zukünftige Grabungen zu überprüfen gilt.

#### BIBLIOGRAPHIE

- Chittick, H. N. (1955), An Exploratory Journey in the Bayuda Region. *Kush* 3: 86-92
- Klimaszewska-Drabot, E. (2006), Pottery Assemblage from the Tanqasi Cemetery early Makuria Research Project (PCMA), In: *Between the Cataracts. International Conference for Nubian Studies 11. PAM Suppl. Ser. 2.2/1. Warszawa: 219-226*

- Kołosowska, E. (2010), A Cemetery Site at El-‘Ashamin Village in the Fourth Nile Cataract Region. *GAMAR* 6: 91-108
- Lenoble, P. (2004), Un habitat sahélien préchrétien: le Hosh el-Kafir à el-Hobagi (Soudan central), *A.M.S. NE-36-0/7-0-6. CRIPEL* 24: 115-141
- Paner, H./Pudło, A./Borowski, Z. (2006), Funerary Customs in the Game Fourth Cataract Concession in the Light of Radiocarbon Analysis, In: *Between the Cataracts. International Conference for Nubian Studies 11. PAM Suppl. Ser. 2.2/1. Warszawa: 61-76*
- Phillips, J./Klimaszewska-Drabot, E. (2005), Saffi Island, 2004: An Overview of the Ceramics. *GAMAR* 4: 117-123
- Sidebotham, S./Thomas, R. I./Harrell, J. A. (2006), The El-Kab and Nuri-Hamdab/Fourth Cataract Survey January 2006, In: *Between the Cataracts. International Conference for Nubian Studies 11. PAM Suppl. Ser. 2.2/1. Warszawa: 77-110*
- Welsby, D. (2002), *The Medieval Kingdoms of Nubia. London*

#### SUMMARY

The major part of the pottery from Umm Ruweim indicates a production in Nubian tradition. Besides, the few shards being made on wheel prove an entirely different production concerning both the kind of clay and the shapes of the vessels; these facts hint to the pottery tradition of Meroe. For the most part, it is simple usable items such as cookware and generally locked containers. In contrast to that, only in few exceptional cases we have fine dinner set.

Up to the present, there is no evidence for ritually used pottery. In part, either it was secondarily used for building proposes or it was found in ash pits.

The dating of the rare diagnostic shards hints at the 5th to 7th century AD. Yet, this conclusion is only provisional and is to be reviewed and verified in the course of future diggings.



BALDUR GABRIEL &amp; TIM KARBERG

# ARCHÄOLOGISCHER SURVEY IN DER NÖRDLICHEN BAYUDA (SUDAN) – WADI ABU DOM UND 4. NILKATARAKT IM VERGLEICH

## EINFÜHRUNG<sup>1</sup>

Der Bau des Merowe-Staudamms im mittleren Niltal (am 4. Katarakt) zwang seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zu umfangreichen archäologischen Survey-Aktivitäten im Bereich des Überschwemmungsgebietes sowie damit zusammenhängender Infrastrukturmaßnahmen, zum Beispiel im Neuan siedlungsgebiet der Bevölkerung.<sup>2</sup> Die Autoren haben an unterschiedlichen Abschnitten und Kon zessionen des inzwischen beendeten Projektes mit gewirkt. Seit 2009 sind sie im südlicher gelegenen Wadi Abu Dom an einem weiteren Survey-Unter nehmen mit anderem Motivationshintergrund betei ligt – dem Unternehmen „Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.)“:<sup>3</sup> Die Verkehrsverbindung zwischen den antiken Zentren Sanam und Meroe dürfte wohl kaum über die Nilschleife erfolgt sein, sondern ist als Landweg-Abkürzung über geeignete Landschafts-

einheiten zu vermuten,<sup>4</sup> wie es das Wadi Abu Dom bietet, das noch heute als relativ günstiger Lebensraum von einer agrarischen und (halb-) nomadischen Bevölkerung genutzt wird. Der Survey im Wadi Abu Dom richtet sich also in erster Linie auf Relikte und Nachweise aus napatansisch-meroitischer Zeit. Gleichwohl sollen wie am 4. Katarakt die Hinterlassenschaften sämtlicher Kulturepochen von vorn herein mit erfasst werden.

Die Entfernung beider Gebiete beträgt je nach Ziel- und Ausgangspunkt 30-60 km, also etwa eine Tagesreise in der Antike, bei ähnlicher Geländestruktur und gleichem Klima. Der Hauptunterschied beruht auf dem Nilverlauf: Während am 4. Katarakt das ganze Jahr über Wasser reichlich zur Verfügung steht, ist man im Wadi Abu Dom, dem Tributär aus der Bayuda, von episodischen bis periodischen, lokalen Niederschlägen im Einzugsbereich abhängig.

1 Unser herzlicher Dank gilt Frau Prof. Dr. Angelika Lohwasser (Universität Münster) für die Möglichkeit, am Projekt „Wadi Abu Dom Itinerary“ (W.A.D.I.) mitzuarbeiten sowie für ihre zahlreichen Anregungen und intensiven Diskussionen. Ebenso danken wir den Förderern und Leitern der verschiedenen Missionen am 4. Nilkatarakt, an denen wir teilnehmen und dabei vielfältige Erfahrungen und Erkenntnisse gewinnen konnten: Der „Humboldt University Nubian Expedition“ (H.U.N.E.) mit ihren Leiterinnen Prof. Dr. Claudia Näser und Dr. Julia Budka; dem Projekt „Boni Island“ der Forschungsstelle Afrika der Universität zu Köln, geleitet von PD Dr. Hans-Peter Wotzka sowie Bettina Petrick M.A.; den Survey-Kampagnen der „Sudan Archaeological Research Society“ (SARS, Dr. Derek A. Welsby) und speziell deren „Anglo-German Expeditions“ (AGE) unter der Leitung von Dr. Pawel Wolf. Nicht zuletzt auch ein herzlicher Dank der sudanesischen „National Corporation for Archaeology and Museums“ (NCAM) mit ihren sehr kooperativen Inspektoren Mohamed Faroug, Mohamed el-Toum und Fawzi Bakhiet.

Abschließend sei darauf verwiesen, dass es sich bei dem laufenden Projekt W.A.D.I. nach bisher drei Feldkampagnen nur um vorläufige Ergebnisse handelt, die in Zukunft ergänzt und modifiziert werden können.

2 Salah 2003; Welsby 2003.

3 Lohwasser 2009; 2010a; 2010b.

## PALÄOLITHIKUM

Nach den Beobachtungen erwies sich paläolithisches Material am Wadi Abu Dom reichhaltiger, bedingt vermutlich durch günstigere Vorkommen an Rohmaterial.<sup>5</sup> Es konzentrierte sich aber wie am 4. Katarakt auf Workshops aus mittelpaläolithischer Zeit (Levallois-Komplex).<sup>6</sup> Klassische Faustkeile, wie sie für das Altpaläolithikum kennzeichnend sind, fanden sich in beiden Fällen nur selten, zumeist als Streu- und Einzelfunde. Grobe Artefakte mit paläolithischem Gepräge sind vor allem am 4. Katarakt auch in jüngerem Fundzusammenhang festzustellen. Die zeitliche Zuordnung erweist sich als besonders schwierig, wenn keine eindeutigen typologischen Kriterien vorliegen oder wenn manche Formen, wie Kernsteine, durch die Kulturepochen hindurch pro-

4 Chittick 1955, 86.

5 Gabriel 2009.

6 Paner & Borcowski 2005, 93.



duziert wurden. Bisher stehen hier wie dort absolute Datierungen und gesicherte, aussagekräftige Stratigraphien weitgehend aus, lediglich südlich des Wadi Abu Dom sind auf einem Berggipfel innerhalb einer 60 cm mächtigen Verwitterungsdecke Funde zutage getreten, die erste stratigraphische Hinweise ergeben.<sup>7</sup>

#### („MESO“-)NEOLITHIKUM

Im Neolithikum ist eine stärkere Präsenz eher am 4. Katarakt festzustellen.<sup>8</sup> Da keine genauen Datierungen oder Nachweise von Nahrungsmittelproduktion vorliegen, wird hier als „neolithisch“ eingestuft, was die Kriterien „Keramik“ mit neolithischen Verzierungsmustern und entsprechender „fabric“ erfüllt sowie einen starken Anteil an kleinen Silex-Geräten (z.B. Klingen und Mikrolithen) aufweist. Am 4. Katarakt wurde davon gelegentlich die Vorstufe des „Mesolithikums“ abgetrennt, weil der Nachweis einer produzierenden Wirtschaftsform fehlt.<sup>9</sup>

Am 4. Katarakt scheint es zwei unterschiedliche, wiederkehrende Typen von neolithischen „Sites“ zu geben: Man siedelte entweder in Nilufernähe auf überschwemmungsfreien Terrassen und auf Inseln im Sumpf oder hoch oben in den Bergen auf kleinen Passverebnungen bzw. Freiflächen zwischen den Felsen; vergleiche dazu auch Budkas Forschungen in Kirbekan.<sup>10</sup> Vor allem im Konzessionsgebiet des Gdańsk Archaeological Museum wurde jedoch die Bevorzugung eines niedrigeren Geländeneiveaus als im Paläolithikum festgestellt.<sup>11</sup> In beiden Fällen sind am 4. Katarakt Handmühlen auf Felsplateaus in der Nachbarschaft nachzuweisen. Im Übrigen sind neolithische Silex-Artefakttypen und Gefäßscherben immer wieder auch als Streufunde anzutreffen.

Am Wadi Abu Dom ist die Ausbeute in dieser Hinsicht magerer. Verstreute Einzelfunde kommen vor, doch gerade bei der Keramik besteht insofern eine gewisse Unsicherheit, als der Kanon möglicher Gefäßformen, der „fabric“ und der Verzierungsarten noch recht unklar ist. Insbesondere das häufige „Zahnstockmuster in Wiegebandtechnik“<sup>12</sup> scheint zumindest noch bis in Kerma-Zeit durchgängig verwendet worden zu sein. Das unmittelbar an einem Tumulus gefundene Gefäß mit singulärem Muster

in neolithischer Manier wurde dann sowohl von der „fabric“ her als neolithisch eingestuft wie auch von der Tatsache, dass ein geschliffenes Steinbeil assoziiert war.<sup>13</sup>

Derart reichhaltige neolithische bzw. nach Ditttrich et al. „mesolithische“<sup>14</sup> Vorkommen wie am Nilufer fehlen im Wadi Abu Dom. Das „Höhen-Neolithikum“ konnte an einem Beispiel jedoch auch hier nachgewiesen werden (Site-Nr. 204), hoch oben auf einer kleinen Verebnung innerhalb eines Bergzugs, am Rande einer weiten Talaue mit Blick über die Ebene. Trotz intensiven Suchens fanden sich aber keine Handmühlen im anstehenden Fels.

#### GRÄBERFELDER

Sowohl entlang des Nils wie im Wadi Abu Dom finden sich bedeutende Ansammlungen von Gräbern aus verschiedenen Epochen. Aus neolithischer Zeit noch sehr selten, aber bereits aus der Kerma-Kultur („Old Kush“) gibt es Friedhöfe mit mehr als 100 Einzelgräbern. Die bis über 1 m hohen runden Tumuli mit Basisdurchmessern um 2-5 m sind aus groben Bruchsteinen zusammengeworfen und weisen meist oben eine Verflachung auf. Trichterförmige Vertiefungen im Zentrum werden entweder als Resultat von Grabräubern oder als Einsturz-Löcher von inneren Hohlräumen gedeutet, jedoch ist kaum auszuschließen, dass es sich dabei vielleicht um gewollte formale oder funktionale Bauelemente handelt.

Die Grabhügel der prä-napatanischen Kerma-Zeit sind unregelmäßig auf Fußflächen, Hängen und über Hügel und Bergzüge verteilt, wo grobe Gesteinsblöcke und Verwitterungsschutt reichlich zur Verfügung stehen.<sup>15</sup> Gelegentlich mag ein Plan hinter der architektonischen Anlage solcher Begräbnisfelder gestanden haben: Am 4. Katarakt waren bei Dar el-Arab die Kämme von markanten Bergrücken in einer Weise kettenartig bestückt, dass die Silhouetten wie Zacken von Saurier-Rücken weithin auffielen.<sup>16</sup> Bei El-Hadiab war ein langgestrecktes Basalt-Plateau (20m x 100m) von Tumuli umrandet und zur Hälfte flächenhaft dicht besetzt. Die andere Hälfte schien entweder als Versammlungsplatz oder als Reservefläche für weitere Grabhügel frei geblieben zu sein.<sup>17</sup>

7 Masojć 2010.

8 Budka 2007a, 67; Lange 2007.

9 Ditttrich, Gessner & Gabriel 2007.

10 Budka 2007a, 59.

11 Paner & Borcowski 2005, 93.

12 Gabriel 1981.

13 Lohwasser 2009, 107, Abb. 7 – 8.

14 Ditttrich, Gessner & Gabriel 2007.

15 Paner & Borcowski 2005, 94-98.

16 Wolf & Nowotnick 2006, 20ff.

17 Wolf & Nowotnick 2007, 29-30.



Abb. 1: Ein postmeroitischer Friedhof auf den Fußflächen am Rande des Hügellandes bei Umm Klait (am 4. Katarakt). Die leicht gewölbten, runden Tumuli sind jeweils von einem Kranz aus Gesteinsblöcken umgeben, der jedoch bisweilen in östlicher Richtung in einer Spitze („Nase“) auslaufen kann, wie hier bei dem Grab im Vordergrund. (Foto: Baldur Gabriel)

Durch ihren starken Patinierungsgrad sind die Gräber vor allem bei chaotischer Lagerung von grobem Verwitterungsschutt im Luft- und Satellitenbild wie auch beim Gelände-Survey leicht zu übersehen, erst recht, wenn es sich um derart unscheinbare Konstruktionen wie „cleft burials“ oder „crevice graves“ handelt.<sup>18</sup> Hierbei wurden die Toten in natürlichen Felsspalten lediglich mit Gesteinsmaterial überdeckt. Sie kommen sowohl am 4. Katarakt wie am Wadi Abu Dom vor, ihre kulturelle Zuordnung ist jedoch nicht abschließend geklärt.<sup>19</sup> Möglicherweise muss man mit solchen quasi provisorischen, schnell zu bewerkstellenden Begräbnisritualen zu allen Zeiten rechnen, wenn ein Leichnam unverzüglich beerdigt und vor Tierfraß geschützt werden sollte.

Die (post-)meroitischen Gräber tragen in beiden Regionen einen völlig anderen Charakter: Sie bestehen grundsätzlich aus flachen, leicht gewölbten runden Graboberbauten aus Sand und Kies, eingefasst von Steinkränzen oder -wällen mit variierenden Durchmessern (zwischen 2 und 20 m) (siehe Abb. 1). Die Hockerbestattungen in bis über 2 m

tiefen Schächten sind oft reich mit Beigaben versehen und deshalb in den meisten Fällen ausgeraubt. Der Grabritus erforderte ein Gelände mit Lockersedimenten, in denen die Totengrube eingetieft werden konnte. So finden sich auf Terrassen und Schwemmebenen unterschiedlich große Friedhöfe, selten nur einzelne Grabanlagen, oft dagegen viele Dutzende im Umkreis über mehrere 100 m unregelmäßig verteilt. Solche umfangreichen Friedhöfe sind am gesamten 4. Katarakt belegt, z.B. in Kirbekan.<sup>20</sup>

Unklar bleibt, welche Bedeutung den wechselnden Dimensionen der einzelnen Monumente zukommt. Jedenfalls scheint es sich selbst bei den größten Anlagen immer nur um Einzelgräber zu handeln (mit Ausnahme von Mutter-Kind-Bestattungen). – Unklar bleibt ferner der Sinn von charakteristischen Grundriss-Anomalien: Eine Reihe dieser Gräber (etwa 10%) haben im Steinkranz Ausbuchtungen („Nasen“, „egg-shaped“) meist in östlicher bis südöstlicher (seltener auch nordöstlicher) Richtung, die in einer 1-2 m langen, mehr oder weniger deutlichen Spitze münden können, so z.B. die von Welsby als „Typ T.IV“ bzw. „Typ T.IVa“

18 Budka 2007b, 75-76; Paner & Borcowski 2007, 6, Tafel 2d.

19 Welsby 2005, 5-6

20 Budka 2005, 76-77

klassifizierten Tumuli.<sup>21</sup> Dies Faktum erscheint vor allem deshalb bemerkenswert, weil es in ähnlicher Weise offenbar über weite Bereiche des nordafrikanischen Trockenraumes (von der Westsahara bis nach Nordsomalia) zu beobachten ist, dass nämlich an Gräbern die östliche Himmelsrichtung immer wieder durch besondere Bauelemente betont ist. Zwar wird dies gewöhnlich mit dem Sonnenaufgang am Begräbnis tag in Zusammenhang gebracht, doch mag eine solche Erklärung nicht recht befriedigen.<sup>22</sup>

Auch die frühmittelalterlich-christlichen „box graves“ sind prinzipiell nach Osten orientiert, schwankend etwa zwischen 80° und 120°. Die Struktur der Friedhöfe wie die der einzelnen Gräber ist jedoch grundlegend neu, obwohl offenbar die Perioden im 3.-5. Jh. n.Chr. zeitlich fließend ineinander übergehen.<sup>23</sup> Die Nekropolen erweisen sich als relativ geschlossene Areale, in denen die kastenförmigen, im Grundriss ca. 1 m x 2 m messenden, 40-70 cm hohen Graboberbauten aus Bruchsteinen eng nebeneinander aufgereiht sind. Bei mehreren solchen Friedhöfen im Wadi Abu Dom fanden sich neben den Gräbern liegend stelenartige, fast 1 m lange Steinblöcke. Falls sie tatsächlich einst aufrecht stehend die Gräber markierten, so ist das ein Formenelement, das bei den früheren Bestattungsriten hier noch nicht zu beobachten ist – dafür jedoch in der Sahara.<sup>24</sup>

#### LINEARE STEINKONSTRUKTIONEN

Die am 4. Katarakt weit verbreiteten „Talquerlinien“ (siehe Abb. 2) sowie die dort im hügeligen Gelände bisweilen kilometerlangen Mauern<sup>25</sup> ließen sich im Bereich des Wadi Abu Dom bislang nicht nachweisen. Sinn und Zweck beider Konstruktionen blieben rätselhaft, wobei „lange Mauern“ in anderen Teilen Nordafrikas als Jagdhilfen gedeutet worden sind, während Parallelen und Deutungen zu den „Talquerlinien“ bisher überhaupt fehlen – es sei denn, die kürzlich von P. Storemyr abgebildeten Steinlinien zeigen das gleiche Phänomen.<sup>26</sup>

Im Wadi Abu Dom war lediglich an einer Stelle auf einem Hügelkamm eine etwa 20-30 m lange, mauer- oder wallähnliche Gesteinsansammlung, durch eine kleine natürliche Abflusssrinne unterbro-



Abb. 2: Eine „Talquerlinie“ am 4. Katarakt südlich von Dar el-Arab. Solche Steinreihen können eine Talsenke ganz oder teilweise durchqueren, jeweils vom Hangfuß ausgehend und mit Unterbrechungen für Trittpfade. Ihre Funktion bleibt ungeklärt. Während sie am 4. Katarakt häufig vorkommen, sind solche Talquerlinien im Wadi Abu Dom bisher nicht registriert worden. (Foto: Baldur Gabriel)

chen, angedeutet. Es ließ sich auch nicht eindeutig feststellen, ob ein Zusammenhang mit dem benachbarten „Kies- und Schotterhügel“ bestand.

#### KIES- UND SCHOTTERHÜGEL

Im Wadi Abu Dom mehrfach (z.B. Sites 290-1 sowie 258-4), am 4. Katarakt an einer Stelle (bei Dar el-Arab, UTM 36Q – 0404052N-2080038E), fielen bis über 2 m hohe Hügel auf, die sich deutlich vom Kanon der gängigen Grabtumuli abheben, durch ihre besondere Größe und ihren länglichen Grundriss, durch ihre isolierte Lage sowie durch das Material, aus dem sie bestehen: Offenbar wahllos ist hier Lockermaterial jeglicher Korngröße angehäuft, zusammengetragen aus dem unmittelbaren Umfeld, so dass sich der Hang oder die Fußebene drum herum blank und glatt von dem übrigen Gelände abhebt. Dies geschah – durch fortgeschrittene Patinierung erkennbar – jedenfalls

21 Welsby 2005, 4; Wolf 2004, 22-23.

22 Vgl. dazu Gabriel 1999, 141f.; Gabriel 2007, 134f.

23 Gabriel & Lohwasser 2010, 59.

24 Gabriel 1970, 12f.

25 Wolf & Gabriel 2008; Paner & Borcowski 2005, 14-106, Abb. 28.

26 Storemyr 2011, siehe dort insbesondere Fig. 8.



Abb. 3: Eine Scharffigur („gravel feature“) auf der Terrasse eines südlichen Nebenwadis des Abu Dom (Site Nr. 133) Die verschlungenen Linien ergeben kein konkretes Bild. Obwohl weit ab von heutigen Siedlungsaktivitäten, sind die „gravel features“ vermutlich als Ergebnisse kindlichen Spieltriebs zu erklären. © WWU Münster

in älterer Zeit, ohne dass eine nähere Datierung möglich war. In allen Fällen bisher lagen diese Hügel an ausgeprägten Verkehrslinien, nämlich an einstmals offenbar viel begangenen, in die Bodenoberfläche eingetieften Kamel- und Eselpfaden.

#### GRAVEL FEATURES

Am 4. Katarakt wurden auf Ebenen im Gelände zahlreiche abstrakt-graphische Gebilde angetroffen, die aus wirren, ineinander verschlungenen, divergierenden oder mäandrierenden, parallelen oder sich kreuzenden Linien, verknüpft mit freigeräumten kleinen Flächen, bestanden. Die Linien waren breit und tief wie Trittpfade in den Oberboden bzw. in den Verwitterungsschutt eingekratzt. Sie konnten über 100 m lang sein oder ganze Areale von bis zu 30 x 60 m Größe in komplizierten Mustern bedecken.<sup>27</sup>

Nach Informationen aus der einheimischen Bevölkerung handelt es sich dabei zumeist wohl um

Ergebnisse kindlichen Spieltriebs und jugendlicher Freizeitbeschäftigung.<sup>28</sup>

Im Wadi Abu Dom wurde lediglich ein einziges solches „gravel feature“ entdeckt. Zusammen mit einigen weiteren rudimentären Versuchen in der Nachbarschaft fand es sich an entlegener Stelle auf dem Terrassen-Ufer eines Wadis. Mit den charakteristischen gebogenen Linien und kleinen Freiflächen überzog es ein Gebiet von ca. 4 x 12 m (Site Nr. 133, siehe Abb. 3).

#### STEINPLÄTZE UND FESSELSTEINE

Steinplätze und Fesselsteine, wie sie in der Sahara im Zusammenhang mit Rast- und Lagerplätzen der neolithischen Rinderhirten häufig sind,<sup>29</sup> gibt es sowohl am 4. Katarakt wie im Wadi Abu Dom. Doch stammen sie hier in der Bayuda offensichtlich

27 Gabriel, Bradley, Wolf, Abdel Hafiz & Faroug Ali 2005.

28 Gabriel & Wolf 2007.

29 Gabriel 2002a.



aus späteren Epochen.<sup>30</sup> Als Merkmale einer mobilen Lebensweise sind sie im Wadi Abu Dom vor allem an den zahlreichen Kamel- und Eselspfaden anzutreffen, die auch abseits der Wadi-Läufe die Landschaft durchziehen. Am 4. Katarakt finden sich manchmal bis zu einem halben Dutzend Fesselsteine an derselben Lokalität. Sie mögen hier vor allem dazu gedient haben, Tragetiere während der Ausbeutung von Bodenschätzen zu „parken“. Steinplätze, als die Feuerstellen bei Garungspraktiken ohne Keramik- oder Metallgefäße, sind in beiden Gebieten aber nur noch selten angelegt worden.

#### BODENSTÖRUNGEN, GRUBENFELDER

Die vielfältigen Narben, die frühere Generationen der „Haut“ der Erde – der natürlichen Bodendecke – zugefügt haben, sind durchaus nicht immer leicht und eindeutig als anthropogen zu identifizieren.<sup>31</sup> Erst recht schwierig werden dann meistens ihre zeitliche Einordnung und ihre Zweckbestimmung. Neben Aufbrüchen an harten Gesteinsbänken im hängigen Gelände zur Gewinnung von Baumaterial und Erzen sowie singulären Schürfen nach Erdfarben<sup>32</sup> oder anderen mineralischen Rohstoffen finden sich in den beiden Vergleichsregionen ausgedehnte Grubenfelder (Pingen), die bereits im Luft- und Satellitenbild ins Auge fallen.

Hektargroß können diese pockennarbigten Areale die Landschaft überziehen, zwar vorwiegend auf den flachen Talauen, aber durchaus auch im Fußbereich niedriger Hänge. Die Tiefe der unregelmäßig geformten Mulden erreicht kaum jemals 1 m, ihre Horizontalausdehnung kaum 5 m, wenn sich nicht einzelne Komplexe überlappen und ineinander übergehen. Niedrige Wälle an den Rändern zeugen von ausgeworfenen Lockersedimenten, doch an der Massenbilanz lässt sich ein Defizit – eine Materialentnahme – häufig ablesen.

Angesichts der Schwierigkeit, diese Phänomene zu datieren, zu klassifizieren oder sie mit anderen Relikten zu verknüpfen, sind sie bei den archäologischen Surveys bisher wenig beachtet worden, zumal die Absicht, die jeweils dahinter stand, recht undurchsichtig bleibt bzw. vermutlich von Fall zu Fall eine andere sein konnte. Darauf deutet unter anderem das unterschiedliche Substrat hin, in dem die Gruben angelegt worden sind. Noch heute wird Lehm zur Ziegelherstellung („mud bricks“) abgegra-

ben, früher waren zur Keramikproduktion geeigneter Ton und Kaolinit gesuchte Rohstoffe. Auch an Substanzen zur Verbesserung der Oasenböden (z.B. Mergel) oder an Entnahmestellen von Lockermaterial für die Errichtung von Grabtumuli muss man denken, doch eines der am häufigsten genannten Motive hier im Bereich des 4. Kataraktes ist die Suche nach Gold, wie es z.B. auf der Insel Sherari dokumentiert werden konnte,<sup>33</sup> während Wohnhöhlen, Totenlegen oder Abfallgruben ebenso wie moderner Kiesabbau und die Suche nach Flintknollen zur Artefaktproduktion eher auszuschließen sind.<sup>34</sup>

Von diesen ausgedehnten „pit fields“ hebt sich im Wadi Abu Dom ein eigener Typ ab. Er ist unauffälliger und seltener und aus der Region des 4. Kataraktes nicht belegt. Es handelt sich dabei um sehr flache Dellen mit etwa 0,5 m Durchmesser, die in fast regelmäßigem Abstand von ca. 1 m Terrassenflächen oder schwach geneigte Hänge überziehen können.<sup>35</sup> Sie vermitteln den Eindruck aufgelassener Pflanzungen, etwa von Weinstöcken. Ihre starke Patinierung deutet auf beträchtliches Alter. Die „pit fields“ indessen scheinen aus unterschiedlichen Epochen zu stammen. An einer Stelle im Wadi Abu Dom lagen mittelalterliche Tonscherben auf dem Boden der Gruben, so dass in diesem Falle von einem Datum ante quem auszugehen ist.

#### FELSKUNST

Sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen den beiden Felsbildprovinzen feststellen. Gemeinsam sind z.B. zahlreiche Rinder- und Kameldarstellungen, die Kamele mit und ohne Reiter, wie sie in der gesamten nordsudanesischen Felskunst häufig vorkommen – so z.B. auch am 3. Katarakt.<sup>36</sup> Einen Überblick über verschiedene Kameldarstellungen am 4. Katarakt bieten Kleinitz & Olsson.<sup>37</sup> Die weite Verbreitung dieses Motivs erschwert eine detailliertere Analyse und Abgrenzung, so dass beide Regionen hierbei eher gemeinsam in einen geographisch weitläufigeren Kontext eingebunden zu betrachten sind.

Darstellungen von Großwildfauna, wie z.B. Giraffen, sind bislang nur in der Region des 4. Kataraktes dokumentiert worden.

Für den Motivkomplex der christlichen Symbolik gilt dies nur eingeschränkt. Zwar zählen christliche

30 Gabriel im Druck.

31 Gabriel 2002b; Gabriel 2002c.

32 Gabriel & Lohwasser 2010, Farbabb. 4.

33 Näser 2007b, 123, Tafel 5.

34 Gabriel 2002b, 136.

35 Gabriel & Lohwasser 2010, 53.

36 Fantusani 2006, 44, Abb. 12.

37 Kleinitz & Olsson 2005, 36, Abb. 6.



Motive, vor allem akronyme Inschriften und Kreuzdarstellungen, in beiden Regionen zu den dominierenden Sujets der Felsbildkunst,<sup>38</sup> und beide sind des Öfteren mit zum Teil recht elaboriert ausgeführten bildlichen Darstellungen verknüpft. Als Beispiele seien hier ein Christuskopf aus Kirbekan am 4. Katarakt (siehe Abb. 4) sowie die bildliche Wiedergabe eines bewaffneten Reiters, wohl eines Reiterheiligen, aus einem Seitenchor des Wadi Abu Dom zu nennen. Unterschiede gibt es jedoch im Bereich der Kirchengarstellungen. Im Wadi Abu Dom sind sie nach den bisherigen Erfahrungen deutlich seltener als am 4. Katarakt, und sie unterscheiden sich in der Darstellungsform signifikant voneinander. Die bisher einzige explizit als solche zu erkennende Kirchengarstellung im Wadi Abu Dom bildet eine dreischiffige, weitläufige Kirchenanlage ab, die möglicherweise die Klosterkirche von al-Ghazali zeigen könnte.<sup>39</sup>

Die häufigsten Kirchenmotive in der Region des 4. Kataraktes sind in der Regel weniger elaboriert. In den Abbildungen sind meist einfache Haus- oder kleinere Zentralkuppelkirchen zu erkennen; dies zeigt z.B. die Zusammenstellung von Kleinitz,<sup>40</sup> wie sie beispielsweise auf den Inseln Us<sup>41</sup> oder Sur<sup>42</sup> auch im archäologischen Befund auftraten. Menge, Verteilung und Motivauswahl deuten darauf hin, dass sich die Abbildungen an den regionalen, realen Verhältnissen orientieren und nicht als idealtypische Modellvorstellungen aufzufassen sind.

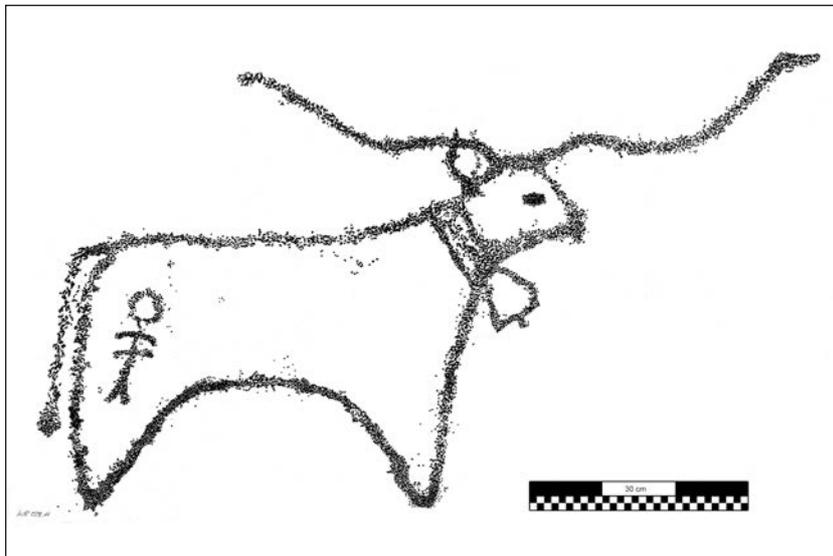


Abb. 5: Felspickung eines Rindes in Umrisslinien in naturalistischer Darstellung (Site 28, Panel 11, Bild m). Das Rind ist mit einer Glocke am Halsband und einem Brandzeichen auf dem hinteren Schenkel abgebildet. © H.U.N.E. (siehe Budka 2007a, 129, Fig. 8)

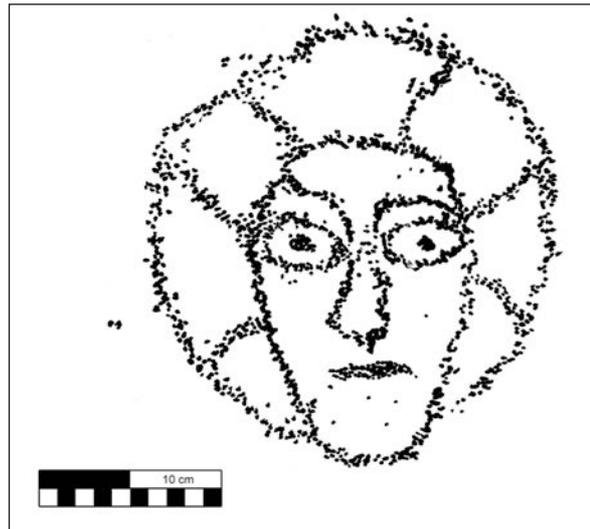


Abb. 4: Felspickung eines Kopfes mit en face aus Kirbekan (Site 161, Panel 14, Bild a). Die Struktur im Hintergrund stellt vermutlich eine Kreuz-Aureole dar, die den Kopf als die Darstellung eines Christus Pankrator ausweist. © H.U.N.E. (siehe Budka 2007a, 129, Fig. 8)

Das würde auch die ungleiche Verteilung von christlichen Motiven verständlich machen: Am 4. Katarakt erscheinen sie allgemein homogener verteilt; im Wadi Abu Dom hingegen konzentrieren sie sich in einem eng gefassten Bereich in unmittelbarer Umgebung der Klosteranlage und der Siedlung von al-Ghazali, was die Funktion dieses Komplexes als lokales Zentrum zusätzlich unterstreicht. Eine davon unabhängige, kleinräumige kirchliche Infrastruktur konnte im Wadi Abu Dom sowohl im architektonischen wie im epigraphischen Befund bislang nicht nachgewiesen werden.

Bei den Rinderdarstellungen lassen sich sowohl Unterschiede wie Gemeinsamkeiten erkennen. Am 4. Katarakt sind die recht häufigen Boviden überwiegend in Umrisslinien gepickt, wobei der jeweilige Stil von relativ elaborierten, realistischen<sup>43</sup> hin zu stark abstrakten<sup>44</sup> Abbildungen tendiert (siehe Abb. 5 für ein relativ abstraktes Rind, jedoch mit recht detailreich ausgeführter Darstellung eines Halsbandes

38 Kleinitz & Olsson 2005.

39 Karberg 2009, 138.

40 Kleinitz 2007b, 224.

41 Näser 2005, 57-58.

42 Billig 2007.

43 Karberg 2005, 89.

44 Budka 2005, 75, Abb.4; Kleinitz 2007a, 59, Abb.12.



mit Glocke). Gürtelförmige Fellzeichnungen sind häufig,<sup>45</sup> Scheckungen des Fells seltener. Am Wadi Abu Dom hingegen wurde bisher nur eine begrenzte Anzahl von Rinderdarstellungen dokumentiert. Einige lassen sich ähnlichen Stiltypen zuordnen wie diejenigen am 4. Katarakt, andere hingegen unterscheiden sich deutlich von diesen.

Eine Sonderstellung unter den Felsbildstationen im Wadi Abu Dom nimmt der markante Hügel „Site 29“ ein.<sup>46</sup> An den Felswänden finden sich teilweise flächig gepickte Rinderzeichnungen mit angedeuteter Fellscheckung sowie einer besonders eigenwilligen Wiedergabe der Beine und Hufe. Diese Variationen der Bein- und Hufdarstellungen haben in der Region des 4. Kataraktes keine Parallelen, wohl aber in Unternubien im Bereich der früheren Konzession der ehemaligen Tschechoslowakei.<sup>47</sup> Hier wie dort finden sich sowohl Darstellungen der Vorder- und Hinterläufe mit auffällig stark nach unten gezogener, flächig gepickter Füllung zwischen den Beinen als auch ungewöhnliche, krallenförmige Abbildungen der Hufe. Bei den anderen Hornträgern, z.B. bei den Ziegen, erweist sich ebenfalls, dass der flächig gepickte Stil im Wadi Abu Dom einen deutlich breiteren Raum einnimmt als in der Felsbildkunst des 4. Kataraktes.

Einmalig sind die Felsbilder von „Site 202“ im Süden des W.A.D.I.-Konzessionsgebietes, im hügeligen Gelände des oberen Einzugsbereichs eines größeren Nebenwadis des Abu Dom. Hierbei handelt es sich um abstrakte, teils geometrische, teils amorphe Pickungen bzw. Schliffe, die – nach der Patina zu urteilen – offenbar sehr alt sind und möglicherweise in steinzeitliche Epochen zurück datieren.<sup>48</sup> Parallelen dazu sind zwar in der Sahara,<sup>49</sup> im Bereich des 3. Kataraktes<sup>50</sup> sowie in Unternubien und der ägyptischen Ostwüste<sup>51</sup> zu finden, jedoch nicht in den dokumentierten Felsbild-Korpora am 4. Katarakt. Zwar ist nicht völlig auszuschließen, dass es sich dabei lediglich um eine Forschungslücke handelt, doch gehört diese Region nach Abschluss der Arbeiten der „Merowe Dam Salvage Campaign“ immerhin zu den am besten erforschten Gegenden des Sudan, was die Wahrscheinlichkeit eines zufälligen Dokumentationsdesiderates erheblich einschränkt. Vielmehr legt die Verbreitung der Motive in ande-

ren Kataraktregionen und darüber hinaus nahe, dass es sich hier um Zeugnisse überregional verbreiteter Kunstvorstellungen handelte, wie sie gerade in frühen Perioden häufig sind. Dennoch bleibt die Frage, warum sie dann am 4. Katarakt fehlen, wo doch dort eine Besiedlung in den verschiedenen steinzeitlichen (und späteren) Perioden reichhaltig nachgewiesen ist.

Ein augenfälliger Unterschied zwischen den Vergleichsregionen zeigt sich jedoch nicht so sehr an ikonographischen, ikonologischen oder stilistischen Merkmalen, sondern vielmehr erst bei der Betrachtung der Gesamtheit der jeweils dokumentierten Parietalkunst. Die topographische Verteilung der einzelnen Stationen im Gelände ist am 4. Katarakt homogener, obwohl auch hier fundleere mit reichhaltigen Gebieten abwechseln können, z.B. auf den Inseln Us und Sur;<sup>52</sup> jedoch auch hier sind die Felsbildstationen weit weniger konzentriert als im Wadi Abu Dom.<sup>53</sup> Stationen mit nur einer oder wenigen Einzelfiguren nehmen in der Region des 4. Kataraktes im Allgemeinen einen überdurchschnittlichen Anteil ein.

Am Wadi Abu Dom ist es gerade die Inhomogenität in der Verteilung der Darstellungen, die bemerkenswert ist.<sup>54</sup> Auch enthalten deutlich mehr Stationen sehr viele Einzelbilder, so dass insgesamt eine stärkere Konzentration zu verzeichnen ist. Dies kann nicht durch rein naturräumlich begründeten Mangel an geeigneten Flächen erklärt werden. Vielmehr wurden im Wadi Abu Dom zahlreiche Felsoberflächen beobachtet, die sich sowohl von der Gesteinsbeschaffenheit wie von der Lage her recht gut für Zeichnungen eignen würden, jedoch keinerlei Spuren einer Dekoration aufweisen. Bei aller Vorsicht ließen sich hieraus Unterschiede in der jeweiligen Kommunikationsinfrastruktur ableiten: Diese war am 4. Katarakt möglicherweise kleinräumiger und enger verzahnt, während sie sich am Wadi Abu Dom eher auf wenige Routen mit Langstreckenkommunikation konzentrierte.

Nicht zur klassischen Parietalkunst, aber dennoch in das unmittelbare Umfeld der Felsbilder gehören die sogenannten „rock gongs“, Steine mit mehr oder weniger ausgeprägten Schwingungs- und Klangeigenschaften, meist im Bereich von großflächigen, plattigen Verwitterungsabbrüchen einzelner Hartgesteinsboulder. Dem heutigen Betrachter fallen sie infolge der nach wie vor erhaltenen, oft durch rezen-

45 Kleinitz 2007a, 55, Abb.4.

46 Karberg 2009, 132ff.

47 Váhala & Červíček 1999, 192; 195-196.

48 Lohwasser 2010b, 45-48.

49 Allard-Huard 1993, 252.

50 Allard-Huard 1993, 153.

51 Morrow & Morrow 2002, 107.

52 Näser 2007b, 128.

53 Kleinitz 2007a, 51, Abb.1; Kleinitz & Olsson 2005, 32-33, Abb. 1 & 2.

54 Karberg, im Druck.



ten Gebrauch immer wieder aufgefrischten Schlagmarken auf. Sie kommen sowohl am 4. Katarakt<sup>55</sup> wie im Wadi Abu Dom recht häufig vor, in beiden Fällen in relativ inhomogener Verteilung im Gelände, was jedoch erklärlich ist angesichts der Tatsache, dass nur bestimmte Steine von Natur aus günstige Klangeigenschaften besitzen und daher die Auswahl für die Anlage solcher Installationen beschränkt ist. Am 4. Katarakt wurde unter anderem eine statistisch relevante Vergesellschaftung von „rock gongs“ mit Rinderdarstellungen dokumentiert.<sup>56</sup> In einem Fall trifft dies auch im Wadi Abu Dom zu, an der prominenten Felsbildstation Site 29. Es ist jedoch festzustellen, dass der bislang (räumlich wie klanglich) umfangreichste rock gong im Wadi Abu Dom in unmittelbarem Zusammenhang mit (ausschließlich) christlichen Felsbildmotiven sowie weiteren, möglicherweise einen geschlossenen Fundkomplex bildenden mittelalterlichen Funden auftreten, so dass in diesem Fall eine Datierung in die mittelalterliche Epoche nahe liegt.<sup>57</sup>

Im Allgemeinen sind „rock gongs“ schwierig zu datieren. Vermutlich sind sie über einen längeren Zeitraum benutzt worden, und noch heute können Einwohner damit umgehen und rhythmische Tonfolgen produzieren, was am 4. Katarakt mehrfach dokumentiert ist. Jedoch wissen die heutigen Bewohner dort meist nicht mehr viel über die ursprüngliche Nutzung; heute werden sie oft als Kinderspielzeug interpretiert.<sup>58</sup> Dieses mangelnde Wissen, kombiniert mit stärkerer Patinierung abseits heutiger Siedlungen sowie der oben bereits erwähnten Vergesellschaftung mit meist in die vormittelalterliche Zeit datierten Rinderdarstellungen, hat am 4. Katarakt zu älteren Datierungsansätzen geführt.<sup>59</sup> Die Tatsache, dass im Wadi Abu Dom teilweise abweichende Beobachtungen gemacht wurden, spricht dafür, dass das rock-gong-Phänomen in beiden Regionen vielleicht in unterschiedlichen Ausprägungen vorliegt.

#### MONUMENTALE BAUTEN

Sowohl in der Region des 4. Kataraktes als auch im Wadi Abu Dom liegen zahlreiche Ruinen monumentaler Gebäude vor – allerdings von jeweils sehr unterschiedlichem Charakter. Die Großbauten des 4. Kataraktes bestehen zumeist aus Festungen auf erhöhtem Flussufer, während die Ebenen bei den

Mündungen von Khors oder Wadis in den Nil so gut wie nie mit monumentalen Strukturen bebaut sind. Sie sind überwiegend in das christliche Mittelalter oder in frühislamische Zeit zu datieren. Als Beispiele mögen hier die Festungen von Umm Kieb,<sup>60</sup> el-Haraz,<sup>61</sup> Redab,<sup>62</sup> el-Kab<sup>63</sup> und el-Suegi<sup>64</sup> dienen (siehe Abb. 6 und 7).

Ebenfalls konnten zahlreiche christliche Kirchenbauten in den unterschiedlichen Konzessionsgebieten dokumentiert werden. Diese waren größtenteils aus gebrannten und/oder luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet – monumentale Steinkirchen fehlen. Ein markantes Beispiel für solche Ziegelkirchen ist der gut dokumentierte Bau Sur 22a; dieses Gebäude war als Zentralkuppelbau auf einem gestreckten, kreuzförmigen Grundriss mit Nebenräumen angelegt. Die Maße betragen etwa 18 x 26 m. Zwar befanden sich Reste vermutlich weiterer Gebäude in der Nähe, jedoch handelte es sich hier wahrscheinlich nur um einzelne Häuser oder Hütten, jedenfalls nicht um eine Siedlung urbanen Charakters oder um geschlossene, insgesamt ummauerte Baukörper, die auf ein Kloster hinweisen könnten.<sup>65</sup> Interessanterweise befindet sich in unmittelbarer Nähe ebenfalls eine der zahlreichen Festungen der Region, die befestigte Insel Umm Kieb (s.o.) – ob beide Anlagen jedoch zeitgleich sind oder gar in einem geschlossenen inhaltlichen Zusammenhang stehen, bleibt fraglich. Als weitere Beispiele für Kirchenbauten sollen Funde auf Us,<sup>66</sup> in Dar el-Arab<sup>67</sup> sowie in Kirbekan<sup>68</sup> dienen.

Die Kirchen sind zwar nicht völlig homogen, jedoch einigermaßen regelmäßig über die verschiedenen Inseln sowie die Uferstreifen verteilt. Die meisten von ihnen werden wohl Gemeindepfarrkirchen gewesen sein, klösterliche Anlagen sind nirgends sicher nachgewiesen. Dies korrespondiert mit den Darstellungen im Felsbildkorpus (s.o.), wo Kirchendarstellungen meist kleinere, mit einfachen Kuppeln gedeckte Kirchen zeigen. Darstellungen mehrschiffiger Anlagen kommen zwar auch vor, sind jedoch sehr selten und können vielleicht als idealtypische Darstellungen gelten – z.B. in Kirbekan.<sup>69</sup>

55 Kleinitz 2008.

56 Kleinitz 2004, 14.

57 Karberg 2009, 137.

58 Kleinitz 2004, 14.

59 Kleinitz 2004, 15.

60 Näser 2007a, 45-48.

61 Paner 2003, 19, Tafel 11; Paner & Borcowski 2005, 106-109, Abb.33.

62 Paner 2003, 19, Farbtafel XII; Paner 2005.

63 Crawford 1961, 10-15.

64 Wiewióra 2005.

65 Billig 2007.

66 Näser 2005, 57-58.

67 Wolf 2004, 23-25, Abb.4.

68 Eigner 2005.

69 Budka 2005, 71, Abb. 1.



Abb. 6: Die Festung Suegi am Nordufer des Nils (gesehen vom gegenüberliegenden Nilufer von Dar el-Arab).  
(Foto: Baldur Gabriel)



Abb. 7: Festung in Dar el-Arab gegenüber von Suegi. Beide Anlagen erlauben an der Engstelle des Flusses einen Blickkontakt, wobei die Festung auf der Südseite eine deutlich komplexere Architektur aufweist und so vermutlich eher die Kommandozentrale darstellte. (Foto: Baldur Gabriel)



Befestigungsanlagen, z.B. Forts, sind meist aus Trockenmauerwerk errichtet, das sich mit unregelmäßigem Grundriss an die jeweilige Topographie anpasst.<sup>70</sup> Bemerkenswerterweise kommen erkennbare Darstellungen von Festungen, im Gegensatz zur häufigen Abbildung von Kirchen, im Felsbildkorpus nicht vor.

Vergleichbare Befestigungen sind bislang im Bereich des Wadi Abu Dom nicht dokumentiert worden. Hier gibt es hingegen am Unterlauf des Wadis mehrere Einfriedungen sowie zwei in ihrer genauen Funktion noch unklare,<sup>71</sup> jedoch mit ziemlicher Sicherheit nicht militärischen Zwecken dienende Bauten.<sup>72</sup> Diese sind ebenfalls überwiegend aus Trockenmauerwerk errichtet, weisen jedoch einen regelmäßigen Grundriss sowie einen elaborierteren Gesamtwurf auf, was als Hinweis darauf gelten kann, dass ihrer Errichtung ein strukturierterer Planungsprozess, eventuell in Zusammenhang mit einer zentralen Verwaltung, zugrunde lag. Die Datierung dieser Anlagen, die – soweit bislang nachgewiesen – um lediglich zwei benachbarte Ortslagen im unteren Wadi Abu Dom konzentriert sind (Umm Ruweim am nördlichen sowie Quweib/Umm Khafour am nördlichen und südlichen Wadiufer), ist nach wie vor unklar. Die Einfriedungen von Umm Ruweim II sowie Umm Khafour sind mit christlichen Boxgrave-Friedhöfen vergesellschaftet. Die Anlagen von Umm Ruweim I sowie Quweib wurden bislang vorsichtig in meroitische oder post-meroitische Zeit datiert.<sup>73</sup>

In Bezug auf die Kirchenbauten liegt im Wadi Abu Dom eine teilweise vergleichbare Situation vor. Die klösterliche Anlage von al-Ghazali nimmt hier einen besonders prominenten Platz ein. Die Kirche wurde sehr elaboriert aus sorgfältig behauenen Sandsteinblöcken errichtet, die umliegenden Wohn- und Wirtschaftsräume des Klosters aus Hausteinmauern.<sup>74</sup> Das Fehlen von kleineren Ziegelkirchen im Wadi Abu Dom durch andere Erhaltungsbedingungen als am 4. Katarakt zu erklären, scheidet aus, da erstens die naturräumlichen Bedingungen im Wesentlichen gleich sind, und zweitens auch die am 4. Katarakt häufigen Felsbilddarstellungen eben dieser Kirchen im Wadi Abu Dom fehlen. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass die Klosteranlage von al-Ghazali –

zusammen mit der unmittelbar angrenzenden, Siedlung urbanen Charakters – eine zentrale Funktion innerhalb der Organisations- und Besiedlungsstruktur des christlich-mittelalterlichen Wadi Abu Dom einnahm, und kleinräumige kirchliche Versorgungsstrukturen überflüssig waren. Dies könnte entweder auf eine wesentlich dünnere Besiedlung im Mittelalter oder auf eine deutlich mobilere Bevölkerung als in der Region des 4. Kataraktes<sup>75</sup> hindeuten – aufgrund der auch im Mittelalter anzunehmenden Fruchtbarkeit des Wadi Abu Dom ist wohl der zweiten Interpretation der Vorzug zu geben.

Wie schon beim Vergleich der Felsbildkunst, so ist auch bei der monumentalen Architektur im Wadi Abu Dom insgesamt eine stärkere Tendenz zu zentralen, am 4. Katarakt jedoch zu kleinräumigeren, homogeneren Strukturen festzustellen. Dies könnte im Zusammenhang mit anderen Kommunikationsverhältnissen stehen, die darauf beruhen, dass (wie auch heute) in der Antike und im Mittelalter die mobile Bevölkerungskomponente in der Bayuda eine bedeutendere Rolle spielte als in der Kataraktregion, und sich diese weiter gehende Mobilität auch in anderen Kommunikationskonzepten niederschlug. Diese erweiterte Mobilität als allgemeines Wirtschafts- und Lebenskonzept findet auch in den von A. Lohwasser für die Verhältnisse des Wadi Abu Dom gebrauchten Begriffen von räumlich voneinander getrenntem „Land zum Wohnen“ und „Land zum Reisen“ ihren Ausdruck.<sup>76</sup> Auf der anderen Seite hat sicherlich auch die größere Nähe zu staatlichen Zentren – vor allem in der Antike, jedoch auch im Mittelalter war das Gebiet wohl nicht so abgeschieden wie das unzugängliche Kataraktgebiet – den Hang zur Monumentalität befördert, wie er sich in der Klosterkirche von al-Ghazali oder auch in den Ausmaßen der benachbarten Siedlung niederschlägt.

#### SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Insgesamt ist zu bemerken, dass trotz der vor allem im Bereich der Großarchitektur und der Felskunst gezeigten Unterschiede zwischen den Kulturräumen des 4. Katarakts und des Wadi Abu Dom deutliche Ähnlichkeiten vorliegen. Vor allem Siedlungsreste und Friedhöfe sind häufig vergleichbar strukturiert. Am bemerkenswertesten ist jedoch die Tatsache, dass in chronologischer Hinsicht in beiden Regionen ähnliche Kulturepochen stärker bzw. weniger stark vertreten sind. Die Kerma-Kultur ist mit ihren

70 Näser 2007a, 45.

71 Chittick 1955, 88-90; Lenoble 2004, 133ff.; Negro, Castiglioni & Castiglioni 2006, 416.

72 Lohwasser 2009, 113; siehe auch den Beitrag Eigner & Karberg in diesem Heft.

73 Welsby 2002, 87.

74 Shinnie & Chittick 1961, 20.

75 Lohwasser 2010b, 40ff.

76 Lohwasser 2010b, 40.



charakteristischen, oft im Bereich von Höhenrücken gelegenen Grabanlagen vertreten, die (spärlicheren) Zeugen der napatanischen Zeit sind denen der späten Kerma-Epoche oft ähnlich und gehen ohne wirklichen kulturellen Bruch aus dieser hervor. Die so genannte post-meroitische Epoche ist sehr prominent vertreten, Zeugnisse der klassischen meroitischen Kultur allerdings kaum. Dieses Fehlen von „hochkulturellen“ Ausprägungen im archäologischen Befund, besonders im Rahmen von Fundplätzen mit ansonsten langer Nutzungskontinuität, haben zu der Überlegung geführt, dass einige der bisher als post-meroitisch angesprochenen archäologischen Features als „rural-meroitisches Kultursegment“ doch in die meroitische Epoche gehören<sup>77</sup> und somit auch die „meroitische“ Zeit in dieser Region repräsentieren.

Am 4. Katarakt wirkt ein solcher Erklärungsansatz für den geringen Anteil eindeutig meroitischer Befunde infolge der bis in die heutige Zeit anhaltenden unzureichenden verkehrsmäßigen Erschließung der Region besonders plausibel. Im Wadi Abu Dom, im unmittelbaren Hinterland des urbanen Ballungsraumes Napata/Sanam hingegen erscheint diese bisherige Beobachtung recht bemerkenswert. In so unmittelbarer Nähe dieser städtischen Zentren, entlang eines gut gangbaren, sich als Kommunikationsachse anbietenden Wadis, könnte man auch einen stärkeren kulturellen Einfluss der „Hochkultur“ der Metropole erwarten.<sup>78</sup> Sollte sich diese Befundlage auch im Zuge weiterer Surveys im Wadi Abu Dom im Rahmen des W.A.D.I.-Projektes als gegeben erweisen, wäre die deutliche sozio-ökonomische Trennlinie zwischen den urbanen Zentren in Nilnähe und dem nur wenig entfernten Wadi Abu Dom ein bemerkenswerter kulturgeschichtlicher Befund; in der Tat wirken, trotz aller Unterschiede im Detail, die (mit antiken Reisemitteln) ein bis zwei Tagesreisen voneinander entfernten Regionen des 4. Kataraktes und des unteren Wadi Abu Dom einander ähnlicher, als es die ländliche Gegend des Wadi Abu Dom der nur wenige Fußstunden entfernten Flusslandschaft um die antiken Metropolen ist.

Wie diese Beobachtungen in der bisherigen Befundsituation im Wadi Abu Dom zu interpretieren sind, muss bis auf weiteres als Gegenstand zukünftiger Forschungen angesehen werden.

Dennoch bleiben auch deutliche kulturelle Unterschiede zwischen den beiden hier verglichenen Regionen festzuhalten – wie sie beispielsweise im Abschnitt über die Felskunst aufgezeigt werden konnten, aber sich auch in den Abweichungen zwischen Landnutzungsstrategien im Wadi Abu Dom<sup>79</sup> und der Wirtschaftsweise des 4. Kataraktes niederschlagen.

Daher müssen die Ähnlichkeiten in der Kulturlandschaft zwischen dem 4. Katarakt und dem Wadi Abu Dom nicht zwingend auf enge Verbindungen zwischen den beiden Regionen hindeuten, sondern sie können sich als kulturell und eventuell auch politisch autonome Provinzen abseits des von der Zentralmacht kontrollierten urbanen Raumes Napata-Sanam unabhängig und parallel entwickelt haben, wobei die physisch-geographischen Naturgegebenheiten steuernd mitwirkten.

77 Siehe den Bericht von A. Lohwasser in diesem Heft.

78 Insbesondere angesichts der Tatsache, dass im weiter westlich die Bayuda schneidenden Wadi Muqaddam, wo vergleichbare naturräumliche Bedingungen vorliegen, eine – wenn auch wahrscheinlich nur kurzzeitigen Bestand habende – Präsenz mit enger kultureller Anlehnung an die napatanische „Hochkultur“ vorliegt: Kendall 2005.

79 Lohwasser 2010b, 41ff.



**Tabelle 1: Vergleich 4. Nilkatarakt/Wadi Abu Dom**

	4. Nilkatarakt	Wadi Abu Dom
<b>Paläolithikum</b>		
(mittelpaläolithische) Workshops an Ridges	ja	ja
Streifunde, u.a. Faustkeile	ja	ja
<b>(„Meso“-)Neolithikum</b>		
reichhaltige ufernahe Sites	ja	nein
„Höhen-Neolithikum“	ja (4)	ja (1)
Handmühlen auf anstehenden Felsen	ja	selten
Streifunde	ja	selten
<b>Gräberfelder</b>		
Kerma-Gräber auf Hügelketten/Ridges	ja	seltener
(post-)meroitische Gräberfelder	häufig	ja
frühchristlich-mittelalterliche „box graves“	ja	ja
<b>Siedlungsaktivitäten</b>		
„Rock-shelter“-Siedlungen	häufig	selten
enge Ortsverdichtung (dorfähnliche Wüstung)	ja	selten (2?)
Campsites (temporäre Besiedlung mit Aktivitätszentren)	selten	häufig
Hinweise auf Eisenverhüttung	selten	ja
gebrannte Ziegel („red bricks“)	selten	selten
<b>Monumentalbauten</b>		
Festungsanlagen	ja	nein?
Klöster	nein	ja (1)
Basilikale Kirchen	nein	ja (1)
Zentralkuppelkirchen	ja	nein
Speicherburgen? Pferche?	nein	ja (3-4)
<b>Felsbilder</b>		
Elefanten/Giraffen	ja	nein
Rinder	ja	ja
Kamele und christliche Symbole	ja	ja
(griechische) Inschriften	ja	ja
„rock gongs“	ja	ja
abstrakte/geometrische Darstellungen	nein	ja (1)
<b>Weitere kulturhistorische Landschaftselemente</b>		
lange Mauern im freien Gelände	ja	nein (?)
Talquerlinien	ja	nein
Grubenfelder	ja	häufig
Fesselsteine	häufig	ja
Steinplätze	selten	selten
„gravel features“	ja (häufig)	ja (2)
Kies-/Schotterhügel	ja (1)	ja (4)



## LITERATURVERZEICHNIS

- Allard-Huard, L. (1993). *Nil-Sahara. Dialogues rupestres I - Les chasseurs*. Divajeu.
- Billig, D. (2007). H.U.N.E. 2007 – die Kirche SR022.A. *Der Antike Sudan. MittSAG 18*, 89-98.
- Budka, J. (2005). H.U.N.E. 2005 – Survey und Grabungen in Kirbekan. *Der Antike Sudan. MittSAG 16*, 69-81.
- Budka, J. (2007a). The Kirbekan Survey. In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23. Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*, Berlin/Wiesbaden. 58-72.
- Budka, J. (2007b). Documentation and excavation of dome and crevice graves in Kirbekan. In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23 – Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*, Berlin/Wiesbaden. 73-90.
- Chittick, H. (1955). An Exploratory Journey in the Bayuda Region. *Kush 3*, 86-92.
- Crawford, O. (1961). *Castles and Churches of the Middle Nile Region. Sudan Antiquities Service Occasional Papers 2*. Khartoum.
- Dittrich, A., Gessner, K. & Gabriel, B. (2007). A Mesolithic occupation site near Umm Klait at the 4th Cataract, Sudan. In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23. Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*, Berlin/Wiesbaden. 43-52.
- Eigner, D. (2005). „Christian Remains“ - Der Fundort KIR 257 am 4. Nilkatarakt. *Der Antike Sudan. MittSAG 16*, 93-100.
- Fantusani, E. (2006). Sabu in the Region of the Third Cataract. *Beiträge zur Sudanforschung 9*, 35-44.
- Gabriel, B. (1970). Bauelemente präislamischer Gräbertypen im Tibestigebirge (Zentrale Ostsahara). In *Acta Praehistorica et Archaeologica 1*. Berlin. 1-28.
- Gabriel, B. (1981). Die östliche Zentralsahara im Holozän. Klima, Landschaft und Kulturen (mit besonderer Berücksichtigung der neolithischen Keramik). In *Pré-histoire africaine. Mélanges offerts au Doyen Lionel Balout* (Ed. A.D.P.F.). Paris. 195-211.
- Gabriel, B. (1999). Enneri Tihai – eine vorgeschichtliche Grabanlage aus Südllyben. *Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie 19* 129-150.
- Gabriel, B. (2002a). Neolithic camp sites in the Sahara. Anticipation of future research. In *Africa Praehistorica 14 - Festschrift für R. Kuper*. Köln. 51-66.
- Gabriel, B. (2002b). Spuren im Sand und Gestein. Kulturhistorische Landschaftselemente der Sahara. In *Hildesheimer Universitätsschriften 11*. Hildesheim. 132-145.
- Gabriel, B. (2002c). Antiker Abbau mineralischer Rohstoffe im Raume Musawwarat es Sufra (Butana, N-Sudan). *Der Antike Sudan. MittSAG 13*, 36-45.
- Gabriel, B. (2007). Präislamische Gräber in Nordost-Somalia. *Der Antike Sudan. MittSAG 18*, 115-138.
- Gabriel, B. (2009). Zum Paläolithikum der nördlichen Bayuda (Sudan). Beobachtungen am 4. Nilkatarakt und im Wadi Abu Dom. *Der Antike Sudan. MittSAG 20*, 117-130.
- Gabriel, B. (im Druck). Tethering stones and stone sites (“Steinplätze”) at the Fourth Nile Cataract. In *Acta Praehistorica*. Köln.
- Gabriel, B. & Lohwasser, A. (2010). Google Earth und Groundcheck: Beispiele aus dem Wadi Abu Dom (Bayuda, N-Sudan). *Der Antike Sudan. MittSAG 21*, 51-62.
- Gabriel, B. & Wolf, P. (2007). Geoglyphs at the 4th Nile Cataract (Sudan): children’s playground, art, or else? In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23 - Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*. Berlin/Wiesbaden. 34-42.
- Gabriel, B., Bradley, R., Wolf, P., Abdel Hafiz, N. & Faroug Ali, M. (2005). Nazca Lines in the Sudan? Gravel Features at the Fourth Nile Cataract. *Sahara 16*, 75-90.
- Karberg, T. (2005). Bemerkungen zu Rinderdarstellungen in Kirbekan. *Der antike Sudan. MittSAG 16*, 89-92.
- Karberg, T. (2009). Die Felskunst am unteren Wadi Abu Dom. *Der antike Sudan. MittSAG 20*, S. 131-140.
- Karberg, T. (im Druck). Rock Art from Wadi Abu Dom. Recent Discoveries of the W.A.D.I. Project (Münster/Germany). *Proceedings of the 12th International Conference of Nubian Studies*. London.
- Kendall, T. (2005). Evidence for a Napatan occupation of the Wadi Muqaddam: excavations at al-Meragh in the Bayuda desert (1999-2000). *Cahiers de recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille 26*, 197-204.
- Kleinitz, C. (2004). Rock art and ‘rock gongs’ in the Fourth Cataract region: the Ishashi island rock art survey. *Sudan & Nubia*, 12-17.
- Kleinitz, C. (2007a). Felskunst im Fluss: Die Bilderwelt der Insel Us am Vierten Nilkatarakt. *Der Antike Sudan. MittSAG 18*, 51-75.
- Kleinitz, C. (2007b). Rock art landscapes of the Fourth Nile Cataract: characterisations and first comparisons. In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23 – Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*. Berlin/Wiesbaden. 213-234
- Kleinitz, C. (2008). Soundscapes of the Nubian Nile Valley – “Rock Music” in the Fourth Cataract Region (Sudan). In R. E.-C. Arndt Both (Hrsg.), *Studien zur Musikarchäologie VI. Herausforderungen und Ziele der Musikarchäologie*. 131-146.



- Kleinitz, C. & Olsson, C. (2005). Christian period rock art landscapes in the Fourth Cataract region: the Dar el-Arab and et-Tereif rock art surveys. *Sudan & Nubia* 9, 32-39.
- Lange, M. (2007). Preliminary report on the Neolithic site US007, Us Island, H.U.N.E. concession. In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23 – Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*. Berlin/Wiesbaden. 134-142
- Lenoble, P. (2004). Un habitat sahélien préchrétien: le Hosh el-Kafir à el-Hobagi (Soudan central), A.M.S. NE-36-O/7-O-6. *Cahiers de recherches de l'institut de papyrologie et d'égyptologie de Lille* 24. 115-141.
- Lohwasser, A. (2009). Ein archäologischer Survey an der Mündung des Wadi Abu Dom, Bayuda. *Der Antike Sudan. MittSAG* 20, 101-115.
- Lohwasser, A. (2010a). The Wadi Abu Dom Itinerary. Preliminary Campaign 2009. *Gdansk Archaeological Museum African Reports* 7, 85-92.
- Lohwasser, A. (2010b). Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.). Kampagne 2010. *Der Antike Sudan. MittSAG* 21, 37-50.
- Masojć, M. (2010). First note on the discovery of a stratified palaeolithic site from the Bayuda Desert (N-Sudan) within MAG concession. *Der Antike Sudan. MittSAG* 21, 63-70.
- Morrow, M. & Morrow, M. (2002). *Desert RATS. Rock Art Topographical Survey in Egypt's Eastern Desert*. London.
- Näser, C. (2005). Die Humboldt University Nubian Expedition 2005: Arbeiten im Bereich der Inselkonzession. *Der Antike Sudan. MittSAG* 16, 49-67.
- Näser, C. (2007a). Die Humboldt University Nubian Expedition 2007: Arbeiten auf Us und Sur. *Der Antike Sudan. MittSAG* 18, 41-50.
- Näser, C. (2007b). The Humboldt University Nubian Expedition 2005: Works on Sherari and Us. In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23 – Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*. Berlin/Wiesbaden. 118-133.
- Negro, A., Castiglioni, A. & Castiglioni, A. (2006). An archaeological exploration of the Bayuda Desert. *Acta Nubica*. Rom. 411-417.
- Paner, H. (2003). Archaeological Survey on the Right Bank of the Nile between Kareima and Abu Hamed: a brief overview. *Sudan & Nubia* 7, 15-20.
- Paner, H. (2005). The Christian Fortress at Redab (GAME Survey 2002). *Gdansk Archaeological Museum African Reports* 3, 179-201.
- Paner, H. & Borowski, Z. (2005). Gdansk Archaeological Museum Expedition. A Summary of Eight Seasons' Work at the Fourth Cataract. *Gdansk Archaeological Museum African Reports* 4, 89-115.
- Paner, H. & Borowski, Z. (2007). Dome graves and other uncommon constructions from the Fourth Cataract region. In C. Näser & M. Lange (Hrsg.), *Meroitica 23 – Proceedings of the Second International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract*. Berlin/Wiesbaden. 1-10
- Salah, M. A. (2003). Merowe Dam Archaeological Salvage Project (MDASP). *Sudan & Nubia* 7, 11-14.
- Shinnie, P. & Chittick, H. (1961). *Ghazali – A Monastery in the Northern Sudan*. *Sudan Antiquities Service Occasional Papers* 5. Khartoum.
- Storemyr, P. (2011). The ancient stone-built game traps at Gharb Aswan and beyond, Lower Nubia and Upper Egypt. *Sabara* 22, 15-28.
- Váhala, F. & Červíček, P. (1999). Katalog der Felsbilder aus der tschechoslowakischen Konzession in Nubien.
- Welsby, D. (2002). *The Medieval Kingdoms of Nubia*. London.
- Welsby, D. (2003). *Survey above the Fourth Nile Cataract. BAR S1110*. London.
- Welsby, D. (2005). The Merowe Dam Archaeological Salvage Project – Survey in the vicinity of ed-Doma (AKSE), 2004-2005. *Sudan & Nubia* 9, 2-8.
- Wiewióra, M. (2005). Suegi: a Fortified Settlement Near the Fourth Cataract. Preliminary Results of Archaeological and Architectural Survey. *Gdansk Archaeological Museum African Reports* 4, 167-179.
- Wolf, P. (2004). The SARS Anglo-German Expedition at the Fourth Cataract of the Nile: the 2003/04 season. *Sudan & Nubia* 8, 17-26.
- Wolf, P. & Gabriel, B. (2008). Linear stone constructions at the 4th Nile Cataract (Sudan) - a preliminary overview. *Cahiers de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille, Suppl.* 7, 51-71.
- Wolf, P. & Nowotnick, U. (2006). The Third Season of the SARS Anglo-German Expedition to the Fourth Cataract of the Nile. *Sudan & Nubia* 10, 20-32.
- Wolf, P. & Nowotnick, U. (2007). The 4th Season of the SARS Anglo-German Expedition to the Fourth Nile Cataract. *Sudan & Nubia* 11, 26-33.



## SUMMARY

Because of inundation by the Merowe Dam Project at the 4<sup>th</sup> Nile cataract (N-Sudan) the area was under archaeological survey since the end of the 20<sup>th</sup> century. The authors participated in several campaigns by different missions and are now involved in a current survey program (focused on Kushite ages) at Wadi Abu Dom, which is crossing the Bayuda Desert some 50 km south of the 4<sup>th</sup> cataract. A comparison of both regions reveals conformity in landscape and climate with a distinct hydrological contrast: abundant water discharge throughout the year at the Nile valley, but dependence on local precipitation at Wadi Abu Dom. Nevertheless the Napatan-Meroitic remains appear to be scarce and scanty in both regions, compared with the highly developed cultural emanations in the Nile valley downstream the 4<sup>th</sup> cataract (Nuri – Jebel Barkal – Sanam – Zuma – El Kurru). On the other hand there are numerous and extensive graveyards of classical antiquity (from Kerma up to early Christian times) in both areas, respectively being very similar in their funeral customs (f. e. architectural style or topographical position).

(Mid-)Paleolithic flake industries are mostly linked to geological outcrops of good raw material, while Neolithic sites seem to cluster to Nile river banks though there is evidence of another type of favorite habitation site namely on small intermountainous plains on top of hilly countries. Neolithic sites are clearly less at Wadi Abu Dom.

Various man-made landscape elements cannot be attached to any historical civilization: extended pit fields in both areas have presumably different motifs and ages; linear stone constructions (like long walls or ‘valley stone lines’) have been documented only at the 4<sup>th</sup> cataract so far, and ‘gravel features’ (of recent age) are very rare at Wadi Abu Dom, too. Stone sites

(‘Steinplätze’) and tethering stones occur in some quantities in both regions.

The rock art material shows both similarities and differences. In both areas, bovine and camel depictions and Christian motifs are important parts of the rock art corpus. The camel depictions are quite comparable; the bovine motifs are partly similar, but the style of the other parts of the cattle and goat depictions at the Wadi Abu Dom seem to have closer resemblance to material from Lower Nubia than from the 4<sup>th</sup> Nile cataract. Rock art to be dated in prehistoric times at the 4<sup>th</sup> cataract consists mainly of wild fauna like giraffes, around the Wadi Abu Dom of spirals and other abstract, geometric patterns. The distribution patterns of rock art within both regions seem also to differ significantly from each other: At the 4<sup>th</sup> cataract, the rock art stations are spread much more homogeneously over the landscape; around the Wadi Abu Dom the rock art is much more concentrated at fewer spots.

Monumental buildings in both regions differ significantly from each other. At the 4<sup>th</sup> cataract, fortifications and large numbers of smaller churches were found. Within the Wadi Abu Dom, the monumental monastery of al-Ghazali is the only church complex identified so far. The other monumental buildings are a few elaborated, but still enigmatic structures between Umm Ruweim and Quweib which seem to have no military function.

In general, the comparisons between both regions show some interesting similarities. The lack of ‘classical’, metropolitan Napatan and – particularly – Meroitic times is quite surprising so close to the capital centers of Napata and Sanam. Additionally, the archaeological record within the Wadi Abu Dom documents a more mobile society and economy as at the 4<sup>th</sup> cataract and more concentrated and ranged communication patterns.